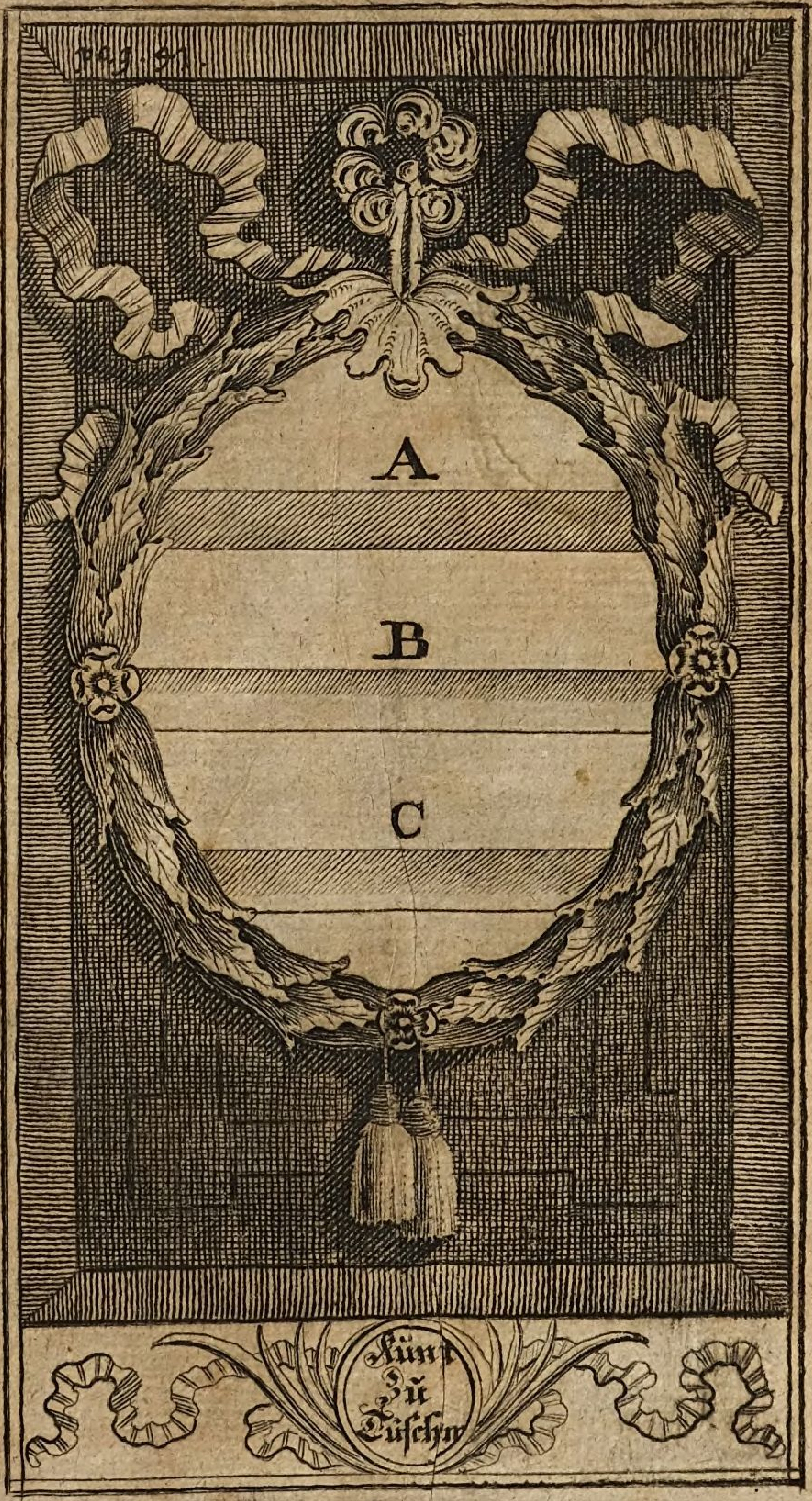
L. art.
o.
132

J. V. 82

L. art. o. 132


Pag. 91.
A
B
C
Künſt
Zü
Tüſchn

L'ART DE LAVER,

Oder:

Die

Kunst zu Tuschen,

Das ist:

Die allerneueste Manier Vestungen und andere Risse mit gehörigen Farben zu mahlen und zu tuschen.

Ferner wird angewiesen, wie man die Farben abreiben, vermischen, Pensel, Schifflein und alles hierzu Nöthige anschaffen, Risse abcopiren, Farben coloriren, und anders zur Mahlerey gehöriges gründlich erlernen könne.

Allen denen, welche die Ingenieur-Kunst zu lernen belieben, als auch Mahlern und andern Künstlern, so mit Farben umgehen müssen, sehr dienlich und nützlich.

Anfangs in Französischer Sprach heraus gegeben

Von

Herrn H. Gautier De Nismes

Nunmehro aber ins Teutsche übersetzt, diese dritte Edition vermehrt, und mit dienlichen Kupfern versehen.

Nürnberg,
Verlegts Peter Conrad Monath. 1746.

Koppelt

Vorbericht

des

Ubersetzers.

WArum ich dieses Tractätlein ins Teutsche übersetzet, ist billich die Ursach gewesen, weilen bey mir selbsten erwogen, daß selbiges sehr nett und kurz, und darzu mit grosser Erkänntnus und Erfahrung ausgelegt, grossen Nutzen

 schaf=

schaffe, zumahlen denen, so die Ingenieur-Kunst zu lernen belieben, als auch Mahlern und andern Künstlern, die mit Farben umzugehen pflegen, da dann denjenigen, so der Französischen Sprache unerfahren, durch meine Verteutschung ein grosser Gefallen geschehen mögte.

Es ist ein Werk, das wohl zu lesen meritirt, indeme es von unterschiedlichen Mahlereyen, wie man mit selben verfähret, handelt, und weiset, wie man die Farben abreiben, vermischen, die Penseln, Schiflein und anders zum Mahlen nöthiges anschaffen solle, wie die Riße abcopiret, ja wie alle Theile in den Fortifications-Werkern zu Papier gebracht, mit denen ordentlichen Farben colorirt wer-

werden; also daß, so ein mit Farben getuschter von einem Ingenieur gemachter Vestungs-Riß vorkommt, ich alle Anmerkungen erkennen möge, welches alles ich aus diesem Tractätlein ersehen und erlernen kan.

Sonder Zweifel wird mir nicht übel auf genommen werden, wann ich das Französische Wort laver und lavis, im Teutschen durch Tuschen und Verflössung gebe; massen ein grosser Unterschied zwischen den Tuschen und Illuminiren ist, wie aus dem andern Capite dieses Büchleins erhellet.

Uber diß habe ich vor nöthig erachtet des Authoris Vorrede von Wort zu Wort hier beyzufügen, da denn demselben nicht zu verargen,

daß Er den König in Frankreich, der noch am Leben gewesen, da dieser Tractat geschrieben worden, andern Potentaten weit vorgezogen und ruhmwürdig heraus gestrichen, weil doch die Französische Nation ihren König übermässige Lobsprüche beyzulegen und zu ertheilen gewohnet ist. Ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, es werde meine Unternehmung und gute Meynung nicht getadelt, sondern vielmehr mit des Authoris Methode approbiret und gebilliget werden.

Dieses einige habe noch erinnern wollen, daß in dem Französischen Tractätlein die beyden vorkommende Wörter unir und finir, sich nicht wohl haben in das Teutsche mit einem bekannten Termino über-

hersetzen lassen; deßwegen ich gezwungen worden, das Wort unir, durchgehends mit vereinigen, das Wort finir aber durch ausarbeiten oder verreiben zu geben.

Gleichwie nun durch vereinigen hier nichts anderst verstanden, als wann die Farb an die andere angelegt, alsdann solche geschicklich in einander vereiniget, oder vermahlt wird, e. g. gleichsam als wie an dem Regenbogen am Himmel die Farben wohl zu unterscheiden sind, jedoch aber sehr lieblich und angenehm in einander vereiniget, oder vermahlet vorkommen: also gibt das Wort ausarbeiten (verreiben) zu erkennen, daß die Farbe an einem Ort stark gelassen, auf der andern Seiten aber mehr oder weniger, nachdem es

die Sache erfordert, geschwächet und hell gelassen werde. Schlüßlichen habe ich dem geneigten Leser ersuchen wollen, wann ein und anders in der Ubersetzung nicht wohl gerahten oder der Terminus Technicus nicht recht exprimirt worden, Er solches dem Verleger, welcher nebst mir es mit allem Dank erkennen wird, einsenden möge.

Vorrede des Authoris.

DJe zwey vornehmsten Ursachen so einen Autorem seine Arbeit zum Druck zu befördern verbinden, sind, daß er seine Gedanken der Welt kund mache, und dann einige Instruction durch die Meynungen, so die Gelehrten ihm zu ertheilen vermögen, darüber erlange: Man muß das Gute andern mittheilen, und durch die Critique erlanget man offtermalen grosse Vortheile. Deshalben ich mich entschlossen, l'Art de Laver, das ist, wie man Vestungs-Risse und herrlicher Gebäuen Entwürffe mahlen, oder vielmehr mit Farben tuschiren solle, unter die Presse zu geben. Es ist solches ein Werk, das nicht minder denen Ingenieurs und Mahlern, als heut zu Tag denen meinsten Leuten zu wissen höchst nöthig ist. Es wird denenjenigen sehr nützlich seyn, welche Profession machen, die Farben zu allerley Art zu gebrauchen, insonderheit in diesem Stuck, was die Methode, etwas auf dem Papier wohl zu entwerfen und nachzureissen, anlanget.

Jede Wissenschafft hat seine sonderliche Principia, welche ob sie wol von gewissen allgemeinen und unveränderlichen Gesetzen, welche verursachen, daß die Natur, nach welcher alle Kunst sich als nach seinem Model richten soll, würke, dependiren, so haben solche doch in der Ausarbeitung einigen Unterscheid. Die Tuschirung der Farben ist eine Art der Mahlerey, so diejenigen, die etwas geschwind entwerfen wollen, gebrauchen können: Deren Ausarbeitung aber doch von der Mahlerey unterschieden; wie man durch die Beweise, so ich in diesem kleinen Buch zeigen werde, sehen kan. Wir sind in einem solchen Seculo, wo alle Künste durch die wundersame Sorgen eines Monarchen floriren, der keine Gelegenheit vorbey läst, seinen Verstand immer mehr und mehr zu schärfen; der nicht minder unter den Gelehrten zu regieren, als auf dem Martis-Feld zu triumphiren belieben hat; Seine Großmüthigkeit verpflichtet die Gelehrten so wol als die Kriegs-Erfahrne sich in ihren Ubungen besser empor zu schwingen; und kan man sagen, daß die Menge der grossen Fortificationen, so Ihr. Majest. der König in Frankreich an mancherley Orten seines Staats aufwer-

werfen und bauen lassen, demjenigen, so ich ans Licht bringe das Wesen gleichsam gegeben habe. Jeder befleissiget sich wie er dem Hofe gefallen möge, indeme er ihme einige neue Risse präsentiret, die stets schöner oder schlechter aussehen, nachdeme sie mehr oder weniger mit denen Originalen, vermittelst der Tuschirung, übereinkommen. Es wird heut zu Tag kein Ingenieur gefunden, der sich nicht dessen in dem Entwerfen der Fortification und anderer Kriegs-Gebäue bediene; die Baumeister selbsten können solcher in Aufführung herrlicher Gebäue, damit das Vorgebäu desto besser herauskomme, erkäntlicher und zierlicher gemachet werde, nicht entbehren.

Solchermassen, daß alle diejenigen, so Aemter besitzen, die Risse ihrer Arbeit, um solche vollkommen und denen Originalien gleichförmig zu machen, also zu Tuschiren obligirt seyn. Die Staats-Leute selbsten, die einigen Entwurf zu machen Belieben tragen, ziehen das Tuschen der Farben aller Mahlerey vor; weil solches weniger Zeit erfordert, und man nach Gefallen daran, ohne daß die Aussetzung einige Verhinderung caussire, arbeiten kan; auch gar bald die Regeln und Practic davon erlernet und gefasset werden können.

Die-

Diese Motiven haben mich nach und nach zum Schluß gebracht, ein Ideam von einer Kunst, so denen meinsten eine verwirte Sache zu seyn scheinet, im Stand zu setzen, daß sie verstanden werde, und damit sie einem jeden nützlich seyn möge, in den Druck zu geben. Ich glaube nicht, daß jemand vor mir davon solle gehandelt haben; obschon viele sind, die solche Kunst vollkommen besitzen und verstehen.

Man wird mich übrigens sehr verpflichten, wann man mir hierüber besseres Licht, auch meine Fehler zu erkennen, die Oerter, wo ich gefehlet, zeiget, und die Art meine Meinung deutlicher zu expliciren an die Hand giebt.

Obschon eine neue Entdeckung und die erste Ausgab oder Auflag eines Buchs einigermassen entschuldigt seyn, so muß doch ein Author allezeit weniger Flatterie als Unterrichtung erwarten, das heist so viel gesagt, daß ich mir eine grosse Freude mache, durch die Meinungen anderer, die mehr Wissenschafft davon haben als ich, mich perfectioniren, und daß ich mich nur glücklich schäze, durch diese geringe Arbeit diejenigen, so die Fundamenta dieser Kunst nicht wissen, unterrichten zu können.

Register
der
hierinn enthaltenen Materien.

Cap. I. Was das Tuschen der Farben seye?

Cap. II. Was für ein Unterschied sey zwischen dem Tuschen, Mahlen mit Oel, mit Wasser-Farben in Fresco, in Mignatur, auf Glaß, mit Schmelzwerk, mit gefärbten Reißstefften, auf Gyps, Seiden, und andern illuminiren.

Cap. III. Was vor Farben man zum Tuschen nöthig habe?

Cap. IV. Wie man die Farben, die am besten zum Tuschen taugen, erkennen solle?

Cap. V. Von tauglichen Penseln zum Tuschen.

Cap. VI. Vom Gummi-Wasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorsorge, die man im Abreiben haben muß.

Cap. VII. Von Muscheln und Schiflein, darein die Farben gethan werden.

Cap. VIII. Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schißlein sind, bedienen soll.

Cap. IX. Auf was Weise man einen Riß copire und durchsteche, um solchen nach dem Original zu Papier zu bringen.

Cap. X. Wie man Militar- und Civil-Gebäue und andere Carten tuschire, die alle zuvor mit schwarzer Tusch nur durch Linien entworfen sind?

Cap. XI. Wie man die Profile tuschire?

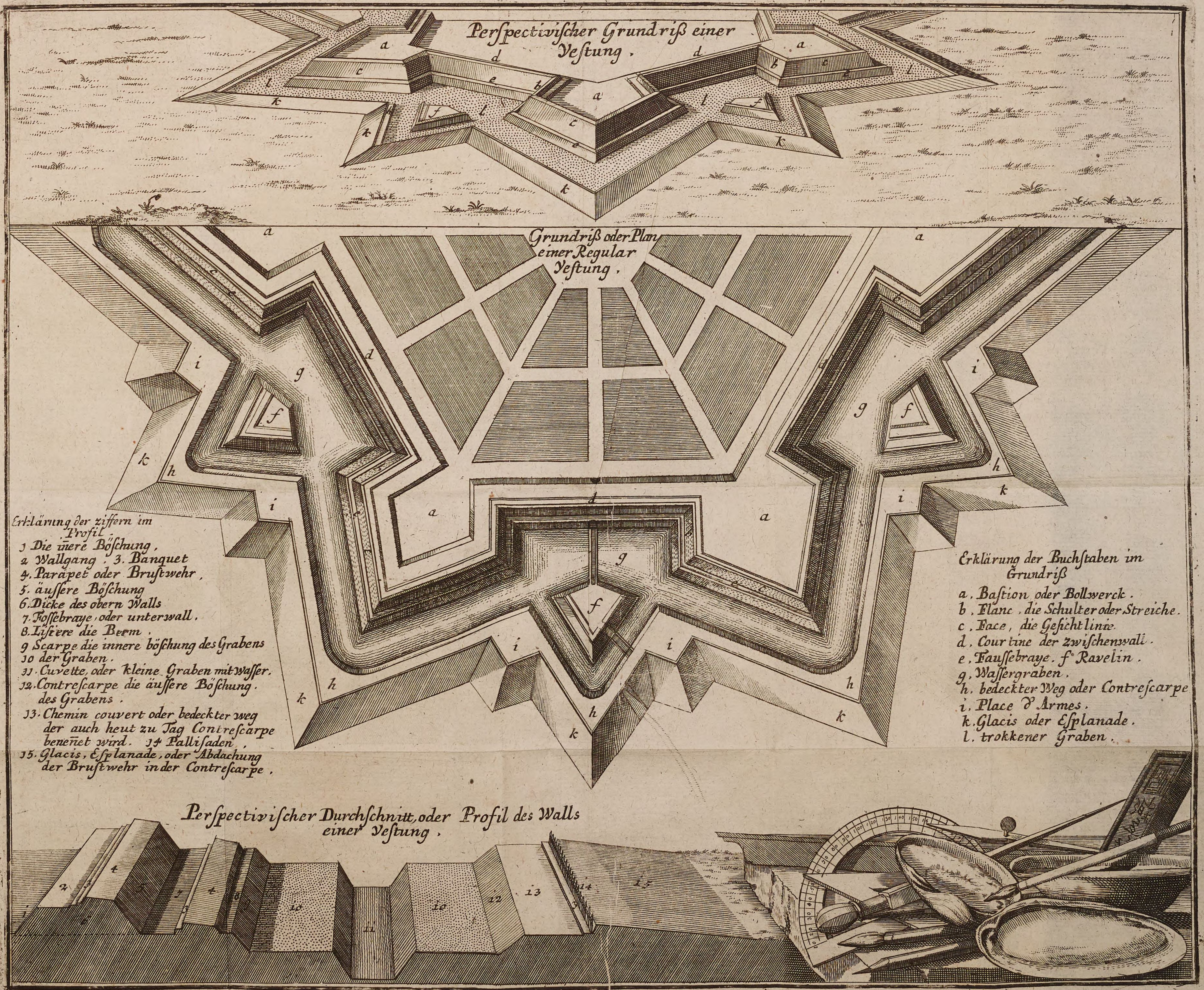
Cap. XII. Wie man die Erhöhungen (Elevations) tusche?

Cap. XIII. Welcher gestalten die perspectivischen Abrisse getuschirt werden?

Cap. XIV. Von den schlechten und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse, und die mit Farben getuschte Entwürfe ziere.

Cap. XV. Kurzer Alphabetischer Begriff, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächliche Theile einer Vestung oder Gebäues, wie man sie heut zu Tag nach dem Französischen Hof senden muß, tuschiren solle.

L'Art


Perſpectiviſcher Grundriß einer Veſtung.
Grundriß oder Plan einer Regular Veſtung.
Erklärung der ziffern im Profil.
1 Die inere Böſchung,
2 Wallgang. 3. Banquet
4. Parapet oder Bruſtwehr,
5. äuſſere Böſchung
6. Dicke des obern Walls
7. Foſſebraye, oder unterwall.
8. Liſiere die Berm.
9 Scarpe die innere böſchung des Grabens
10 der Graben.
11. Cuvette, oder kleine Graben mit Waſſer.
12. Contreſcarpe die äuſſere Böſchung. des Grabens.
13. Chemin couvert oder bedeckter weg der auch heut zu Tag Contreſcarpe benenet wird. 14 Pallisaden,
15. Glacis, Eſplanade, oder Abdachung der Bruſtwehr in der Contreſcarpe,
Erklärung der Buchſtaben im Grundriß
a. Baſtion oder Bollwerck.
b. Flanc, die Schulter oder Streiche.
c. Face, die Geſichtlinie.
d. Courtine der zwiſchenwall.
e. Fauſſebraye. f Ravelin.
g. Waſſergraben.
h. bedeckter Weg oder Contreſcarpe
i. Place d'Armes.
k. Glacis oder Eſplanade.
l. trokkener Graben.
Perſpectiviſcher Durchſchnitt, oder Profil des Walls einer Veſtung.

L'Art de Laver,
Oder:
Die Kunst zu Tuschen.
Das ist:
Die neueste Manier, Vestungen und andere Riesse mit gehörigen Farben zu mahlen, oder zu Tuschen, so wie sie nach dem Französischen Hof heut zu Tag gesandt werden müssen.

Cap. I.
Was das Tuschen der Farben seye.

DJe Risse von alten entworfenen Werkern oder vielmehr von denenjenigen, die schon erbauet und aufgerichtet, wie mans nach dem Französischen Hofe sendet, sind ordentlich getuscht oder verflösset. Und das, was den Abriß machet, ist in diesen Zeichnungen durch mancherley Farben unterschieden, welche wie sie zusammen gefüget, eine jede vor sich eine sehr angenehme Art der Mahlerey vorstellen, und jeglichen Theil des Abrisses zu erkennen geben. Dann so bald der Riß von einem Werk durch schwarze dem Linial nach gezogene Linien zu Papier gebracht, oder sonsten der Raum, welchen diese schwarze Linien einschliessen, indeme er ein Theil

des Werkes ist, so man auf dem Papier entwirft, muß auf eine Art so dem Werk am ähnlichsten und natürlichsten kommt, gemahlet werden. Deßhalben man mit den blauen Farben den Raum, welcher den vollen Wasser-Graben andeutet, bestreichet, die rothe Farb zeiget die Mauren von Mauer-Steinen, und Umbra die Wege an, 2c.

Alle diese Farben eine jede insonderheit mit Gummi-Wasser abgerieben, auf das Papier mit einem Pensel auf das subtilste so viel möglich gestrichen und getragen, und vollend mit einem Pensel ohne Farb verrieben, das heist man Tuschen. Es seye nun, das die Spatia ganz allein mit Farben angetragen werden müssen, ohne verriben zu werden, oder auf andere Art, nachdem es der Riß verlanget, so erscheinen selbige doch in so weit, als der Künstler, der daran arbeitet, begehret, daß das Werk die nöthige Zierlichkeit habe.

Die Ubung ist in diesem Fall am nothwendigsten, wodurch man in Verfertigung dieser Art zu arbeiten, die rechte Vergnügung spühret, und sehe, daß man sich in kurzem in dieser Kunst zum Meister schlagen könne, und daß nicht so viel Schwierigkeit darinnen zu finden, als man sich wohl einbilden mag. Wenn man nur den Mitteln, die ich, um darinnen glücklich fortzukommen, gebe, genau nachkommet, so bin ich versichert, daß man sich in kurzer Zeit in dieser Kunst habilitiren werde.

Cap. II.

Cap. II.

Was für ein Unterschied seye zwischen den Tuschen, mahlen mit Oel, mit Wasserfarben, in fresco, in mignatur, auf Glaß, mit Schmelz-Werk, mit gefärbten Reiß-Stefften, auf Gyps, Seiden und andern illuminiren.

Ob ich schon die Art zu Tuschen generaliter zu erkennen gegeben, so wird doch nicht übel gethan seyn, solche von allen andern Arten der Mahlerey zu unterscheiden, und solche sämtlich in einem kurzen Innhalt zu erzehlen, damit man Antwort geben möge, von der Arbeit, die man künftighin machen wird, samt der Erkänntnuß, so man von allen denjenigen, was bißhero vorgekommen, haben solle.

Man mahlet auf unterschiedliche Weise, und diejenige so am gebrächlichsten, geschicht mit Oel-Farben. Und solches ins Werk zu richten, treibt man die Farben mit Nuß-Oel, und denen so bald trocken werden müssen, wie die Nuß- oder Lampen-Schwärz oder Lack-Farb rc. fügt man dick oder stark Oel bey, welches folgender Gestalt gemacht wird, indem man Nuß-Oel nimmt, so viel als einer will, läßt es in einem Napf mit einem von Silber-Glät angefüllten Säcklein sieden. Man läßt das Oel biß auf den dritten Theil einsiden, rc. Die Farben wan sie fertig, thut man eine jede absondern an seine Stelle auf die Palette, welche ordentlich

Oval-rund, und an dessen äussersten Theil ein Loch ist, wodurch der Mahler den Daumen seiner linken Hand stecket, um selbe auf dem Ballen der Hand oder auf dem Arm zu halten. Die drey mittlern Finger der Hand dienen noch, die Pensel, und der kleine Finger, den Stock, worauf sich des Künstlers rechte Hand, indeme er arbeitet, steuret, zu halten. Viel Mahler halten vor ein sonderlichs Geheimnuß die besondere Ordnung ihrer Farben auf die Palette zu rangiren. Was mich anlanget, ist mir bis dato, nach vielen nachforschen, dessen Ursach annoch unwissend. Der Mahler, wann er seine Palette fertig, und gleichsam mit Farben gespicket, und seine Pensel parat hat, über diß auf Leinwand, Holz, Mauer, Karten-Papier, Kupfer, mahlen muß, so soll ers vorhero ein oder zweymal mit Farben, um die Materie worauf er mahlen soll gleich eben zu machen, uud zu vereinigen, bestreichen oder gründen. Aber zu allererst muß ers, so es nöthig, mit Leim tränken. Wann die Sachen, worauf man mahlet, wohl angestrichen, und durch die darüber gezogene Farben schön glatt und trocken worden, dann kan der Künstler den vorgenommenen Riß verfertigen, und mit solchen Farben, wie es die Arbeit erfordert, mahlen; indeme er auf seine Palette alle Farben die zum schattiren und zur Ausarbeitung der Tafel nöthig, bereitet, wodurch das Gemähl desto natürlicher komme. Dieses ist kürzlich die Manier wie man sich von dieser Mahlerey ein Concept machen müsse. Der erste unter allen Mahlern

der

der sich der abgeriebenen Oel-Farben bedienet, ist Iean de Bruges ein Niederländer gewesen, der lebte im Jahr Christ 1450.

Wann man mit Wasser-Farben mahlet, muß man die Farben, deren man sich bedienet, mit sehr feinem Leim-Wasser abreiben: Und nachdeme man das, was man zu mahlen willens, mit Leim getränkt, so verfährt man eben also wie mit den Oel-Farben. Es ist wahr, daß gleichwie die Farben gar bald eintrocknen, man geschwind und hurtig seyn müsse, solche unter einander zu mischen, um die Farben vermittelst einer Bürste, welche stets bey Händen seyn solle, zu vereinigen.

Bey diesem Mahlen kommen gewisse Pensel-Streiche vor, die sehr stark und grob seyn müssen; dergleichen Mahler müssen auf das accurateste zeichnen können. Diese Mahlerey, ob sie gleich nicht so sauber, als diejenige, so mit Oel-Farben verfertigt, aussiehet, wird dennoch sehr hoch æstimirt, wann absonderlich die Zeichnung wohl in Acht genommen worden Sie sind zu ihrem Unglück der Zeit unterworffen, indem sie gar stark abschiessen, wann sie etwas alt werden. Obschon die Autores nicht mit einander überein-kommen, wer die ersten Erfindere dieser Mahler-Kunst gewesen, so ist doch der Warheit gemäß, daß diejenige die zu mahlen angefangen, im Anfang die Oel-Farben nicht gebrauchet, weil dessen Gebrauch annoch unbekannt ware. Sie waren damals zu frieden, daß sie nur wusten, solche mit Gummi oder Leim abzureiben, und die-

ses wird vor die älteste Mahlerey unter allen gehalten.

Einige sagen, Philocles ein Egyptier habe es am ersten erfunden. Andere meynen, es seyens Cleanthe oder Ardice beede von Corinthen gebürtig gewesen; Noch andere halten davor, Telephanes von Chiarennia in Peloponeso, welcher im Jahr 3200. nach Erschaffung der Welt gelebet, wäre dessen Erfinder. Cleophane, der um diese Zeit lebte, ist der Erste gewesen, so nur mit einer einigen Farb gemahlet, deme Hygientes, Dinias und Chermas bald nachgefolget.

Man nennte diese Art zu mahlen, Gemähle mit einerley Farb mahlen, so auch sehr anmuthig, und deren sich die, so die Mahler-Kunst lernen, in ihren ersten Jahren bedienen müssen.

In fresco zu mahlen, das ist auf eine Mauer, die ganz frisch mit Mörtel verworfen, ein Gemähl zu machen, da die Mahler auf die nasse Wand zugleich zeichnen und mahlen müssen, solches erfordert einen exacten Mahler, und guten Zeichner. Dann indem der Maurer den Mörtel an die Wand wirft und zubereitet, muß der Mahler, wann es ganz feucht und weich, mit seinen Farben darüber. Da dann ein jeder Pensel-Strich, den er macht, nicht kan verändert werden, sondern muß, er mag gut oder böß seyn, wie er angelegt, bleiben und sich præsentiren. Das ist merkwürdig in diesem mahlen, daß die Farben stets dauren, und

ob

ob sie schon der Sonnen-Hitz und dem Regen unterworfen, so ist doch diß alles nicht capable es zu verderben. Ob schon wir in einem Seculo sind, in welchem die Mahler-Kunst aufs höhest gestiegen, vornemlich in Frankreich, so finden sich doch wenig gute Meister, was das Mahlen in fresco anlanget, und siehet man sehr wenig von solcher Arbeit. Und wann Piere Perugin von Perouse, der vor dem Jahr 1524. nach Christi Geburt gelebet, der der erste in dieser Kunst, so excellirt hatte, gewesen seyn solle, so muß man glauben, daß unsere meinsten Zuneigungen, die wir hegen in diesem, da wir Fleiß anwenden, zu excelliren, vielmehr von der Wirkung der Natur, die es also haben will, als von der Auferziehung und Erlernung, die wir von Jugend auf haben mögen, herrühre.

Aber nun zu den mignatur mahlen zu gelangen, ist solches eine sonderbare Wissenschafft, welche einen Menschen erfordert, der sehr gedultig, ein gut Gesicht hat, und der sich in der Arbeit einer sonderlichen Nettigkeit befleisset. Ob gleich die Zeichnung die Seele des Gemähls zu nennen, so kan man doch derselbigen allhier entübrigt seyn. Es muß allerdings ein jeglicher, so mignatur mahlen will, wohl zeichnen können, dann es ist bekannt, daß an einem guten Umriß das ganze Werk gelegen, und aus denselbigen kan der Verstand, Licht und Schatten zu lernen, und in einer Mahlerrey eine rechte Rundung und Haltung heraus zu bringen: Wo nun dieses fehlet, so ist zu erachten, was aus einer solchen Mah-

lerey werden wird, von der unangenehmen Collorit gar nicht zu gedenken, und zu geschweigen, daß diese Kunst auch wohl den allerbesten Zeichner durch das langweilige Arbeiten von der Zeichnung abführet, und ohne das Zeichnen ein guter Meister, in mignatur Arbeit werden; Indeme man nur schöne Kupferstiche calquiret oder abziehet, das ist, daß, wann man ein Kupfer-Stuck oder Zeichnung nachmachen wolte, man entweder die andere Seiten desselben, oder ein anderes Papier mit schwarzer Kreide, die man mit einem in einen leinen Lümplein eingewickelten Finger stark darauf reibet, anschwärze; Hernach mit einem andern Tüchlein sachte darüber herführet, damit der schwarze Staub, darvon das Pergament würde besudelt werden, davon kommen, und abgewischt werde. So nun dieses geschehen, so hefftet man solches auf das Pergament damit solches nicht abweichen könne, und fähret mit einer stumpfen Nadel oder einem andern Stefft über die vornehmsten Striche der Zeichnung, in Summa über alles dasjenige, das eines von dem andern muß unterscheiden, dardurch dann besagte Striche auf dem Pergament ausgedruckt werden. Die Farben dessen man sich bedienet, sind mit Gummi-Wasser angemacht, und eine jede besonders; man bedient sich auch kleiner Pensel, die zugespitzt und nur einige Härlein haben. Man nimmt mit den Penseln die nöthigen Farben, legt die vornehmsten Orte des Risses an, tupfet es nachmalen mit Farben, und bringt das Gemähl durch Vermischung an-

derer

derer Puncten von andern Farben, welches seinen Schatten oder Licht gibt, zum Stand. Dieses Mahlen ist gar gut für Mönche und Nonnen, oder Leute die gerne sitzen. Solche Mahlereyen, obwohlen sie sehr klein, sind nichts destoweniger sehr langweilig und verdrießlich, wenn sie aber vollkommen fertig, kan man solche nicht genugsam admiriren. Ob man zwar nicht gründlich weiß, diejenigen, so das mignatur mahlen inventirt haben, so hat doch Julius Clovis darinnen vor andern excellirt, welcher ohngefehr im Jahr Christi 1573. gestorben.

Die Art auf Glaß mahlen geschicht auf unterschiedliche Weise: Einige vermischen die Farben mit Sinesischen Verniß, oder viel besser mit Haussen-Blasen 2c. mit welchen sie auf das Glaß mahlen. Damit aber ist man nicht genugsam versichert, die Farben verderben mit der Zeit, und das Wasser, wann man die Gläser reiniget und schwänket, macht die Mahlerey ganz schuppicht und hebt offt die Farben an allen Orten auf. Das bewehrteste Mittel aber, so jedoch in der Ausarbeitung sehr schwehr, bestehet darinnen, daß man nach Gefallen auf Gläser, mit mineralischen Farben, welche sich auch durch die Gewalt des Feuers nicht verändern lassen, mahle. Wann man also zum Exempel mancherley Scheiben von Glaß gemahlet, setzt man solche in einen Brenn-Ofen, der mit Fleiß darzu gemacht worden, und läst solche brennen 2c. besiehe Felibien. Claude, der sich zu Marseilie aufgehalten, und dessen Bruder Wilhelm ein Domini-

minicaner Mönch, sind die ersten gewesen, so im Glaßmahlen andere übertroffen. Sie sind gestorben um das Jahr Christi 1537. Jean Coulin von Soucii gebürtig, ein künstlicher Mahler, verstund das Glaßmahlen sehr wohl, starb Anno Christi 1590.

Das Mahlen mit Schmelzwerk geschicht mit Tupfen wie in mignatur. Dann nachdem man den Riß verfertiget, bringt man die Farben auf das Schmelz-Werk, eben als wie sonsten auf Leinwand gemahlet wird. Die Farben müssen im Feuer beständig bleiben, dann wann man mit der Arbeit fertig, und die Farben verrieben, muß man um solche Farben zu vereinigen, so offt als nöthig auf die Muffel sezen. Um das Jahr 1580. nach Christi Geburt lebte Leonardi de Limoni, der kunte unvergleichlich in Schmelz-Arbeit mahlen.

Diejenigen, so zeichen lernen, bedienen sich im Anfang insgemein der Reiß-Kohlen, welche von einem Baum gemachet wird, der so grosse Frucht träget, als ungefähr eine eckigte Erbse in Form eines Pfaffen-Hüttleins. Von solchen nimmt man die Zweige, formiret kleine lange Stücklein drey oder vier Zoll lang, in der Dicken eines Feder-Kiels: Läßt solche in einem Pistohl-Lauf brennen, und bedienet sich alsdann deren nach Gefallen. Zur Reiß-Kohlen kan man Linden-Holz, oder auch von jungen Bürken-Holz nehmen, weil aber das erst zu lind, das ander aber zu hart ist, als kan man sich des so genannten Hannenhütlein-Holzes bedie-

nen

nen, es sieht fast dem Buxbaum-Holz in der Farb gleich, und wird also gebrannt. Man schneidet es in runde Hölzlein, in der Dicke einer starken Schreib-Feder, und bindet es in einen Bündel zusammen mit einem eisernen Drat, umklebt es mit Haffners Leimen, und legts, nachdem es wohl getrucknet, in ein starkes Feuer, und brennt es, wenn es ausgeraucht, ist es fertig, diejenige so schön klingt, wenn mans auf einen Tisch wirft, ist die beste. Wenn man sie schön spitzen will, kan man einen glatten Ziegelstein an statt einer Feilen nehmen, da läßt sie sich am schönsten spitzen. Die Striche, so diese Reiß-Kohlen formiren, lassen sich gar leichtlich auf dem Papier mit einem Schnuptuch auslöschen. Welches deßwegen geschicht, daß man eine Sache leichter corrigiren, und eben das, öffter zeichnen könne.

Diejenigen, so sich des Englischen Bleyweisses zum Zeichnen bedienen, thun besser, wann sie solches in Stücken zerschnitten, als in Stefften kauffen; Weil dasjenige, das man in Stefften verkaufft, nur von kleinen Stücklein zusammen geleimet sind, die nicht lang dauern. Unterdessen, wann man solche aus Mangel eines bessern haben muß, um die besten heraus zu suchen, soll man die Steffte schütteln, die nun klappern, muß man stehen lassen. Das Bleyweiß soll hübsch rein und ohne Steinlein oder Stein-Adern seyn, sonst wird man alles Papier zerschneiden. Auch die schwehrsten werden vor die besten gehalten. Wann man sich ein Bleyweiß-Rohr zu den Bleyweiß-Stucken anschaffet, muß mans so machen

chen, daß das Bleyweiß auf der einen Seiten des Rohres rund und accurat zugespitzt seye: Auf der andern Seiten soll der Bleystefft in Form einer Schauffel abgeschnitten seyn, welche man vermittelst einer Messer-Feile in zwey gleiche Theile in Form einer Gabel theilen muß. Die Feile, wann sie ein wenig breit, so dienet sie wol zum spitzen. Die Feile muß schön zart seyn, dann je zärter sie ist, je besser es ist. Ich bediene mich insonderheit der Haut eines See-Hundes, so ein Scheer-Futter ist, auf welchem ich das Bleyweiß spitzig mache, und das taugt sehr wohl. Wann man die Steffte, von welchen letztens gesagt worden, erwehlet, muß man sich nicht betriegen, daß wir gesagt haben, die Schwehrsten wären die besten, vielmehr muß man dem Gesicht vertrauen, die feinsten und härtesten, auch welche am besten zusammen hängen, wann es erlaubt ist, solche an einem Ort anzuschneiden, heraus suchen.

Man löschet das, was man aufgezeichnet hat, aus, und zwar mit der Brosam eines weissen Brods, mit welcher man über das Papier fähret.

Es gibt auch schwarz Bleyweiß oder schwarzen Stein, dessen sich die Maurer und Zimmerleute am meinsten bedienen; Aber es ist untauglich, weil es gar zu hart aufs Papier zugebrauchen. Es macht lauter unreine Striche, und ganz grob.

Der Röthel oder Blut-Stein, so eine Art des feinsten Boli ist, thut auch sehr gut zum zeichnen.

nen. Diese Bleystefften, so ich erzehlet, sind allein diejenigen, welche die Natur so formiret. Dieweil man aber dergleichen von allerhand Farben machet, ist zu wissen, daß bey allen in der Composition nur eine einige Manier observirt werde. Gesetzt wir wolten rothe Steffte verfertigen: So betrachte ich zu erst, ob die rothe Farb, dessen ich mich bediene, Gummi bey sich führe oder nicht. Wann sie schon Gummi bey sich hat, wird kein Gummi-Wasser mehr darzu genommen, sondern nur das blosse Wasser. Wann sie aber keinen Gummi bey sich hat, so gebrauche ich ein sehr schwachs Gummi-Wasser. Ich nehme nun Zinnober um einen rothen Stefft zu machen. Ich habe Gummi-Wasser auf der andern Seiten; samt (weissen) Bleyweiß und den schönsten weyssesten Gyps. Ich reibe solches miteinander ab, und mache kleine Farb-Stefft, die mir auf eben die Art zum zeichnen dienen, als der ordentliche Röthel und das Englisch Bley. Die Praxis muß diejenigen, so dergleichen trockene Farben machen wollen, zu Meistern machen. Dann zum öffern macht man solche zu weich, und also nutzen sie sich bald ab, und kan man nicht wohl damit zeichnen, oder wann sie gar zu hart, wegen des starken Gummi-Wassers, ist die Mühe vergeblich, indeme sie nicht lassen. Man hilft aber diesen Fehlern allen ab, wann man sie aufs neue wiederum auf Marmor abreibet, und mehr Gummi-Wasser, wann sie gar zu weich sind, beyfüget, oder mehr Farben darzu thut, und die Composition vermehret, so sie gar zu hart sind.

End-

Endlich wann die Farb-Steffte zu weich, und nicht genug Farbe haben, kan man mehr darzu thun, um solche nach Wohlgefallen zu Stand zu bringen. Das vornehmste ist, die Farben recht zu mengen, damit eine rechte Colloric heraus komme.

Nachdeme man nun den Riß durch die Strich derer Farb-Steffte verfertiget, scheinet die Arbeit sehr grob; Solchen aber wiederum zu helfen, ist gar leicht; man nehme nur ein Stücklein Papier, rolle solches zusammen, so offt als man kan, und mache es spitzig, auf der Seiten, wo es zusammen gewickelt ist. Es darf nicht mit der Scheer oder Feder-Messer abgeschnitten seyn, sondern wohl von einander gerissen, so gerad als möglich, dann auf solche Weise ist der Rand des Papiers, so zerrissen wird, mit kleinen Fäßigen umgeben, so das meinste bey der Sache thun müssen: dann, wann es gerollt und zusammen gefüget, so wird es eine Art eines Bürstleins, daß man sich nichts commoders einbilden mag, um die Farben der Steffte schön auf dem Papier zu vereinigen, indem man solche in die Rundung hin und wieder, nachdem es der Schatten erfordert, reibet, und das ist die Art, daß man die Zeichnnngen desto anmuthiger machet. Diese Art zu zeichnen, ist jetziger Zeit sehr üblich, man macht sehr viel Contrefait davon, es will aber einen galanten Zeichner und guten Mahler haben. So bald ein Werk mit dem Farb-Stefft verfertiget, und verrieben, und man, ehe die Farben vereiniget sind, eine accurate Copie davon

haben

haben wollte, so darf man nur ein Blätlein Papier auf den Riß legen, und dieses Blätlein Papier auf allen Seiten mit etwas hartes, als zum Exempel von Glaß oder Agat, 2c. überreiben, dieses Blätlein, so ihr auf solche Art auf das andere reibet, wird auch eben diejenige Zeichnung fürstellen, so ihr gemacht habt; Aber daß es anderst gestellet, das ist so viel gesagt, daß dasjenige, was im Original zur Rechten, in der Copie zur Linken stehet.

Dumonster, der um das Jahr 1580. gelebet, excellirte vor allen, indem er mit trockenen Farben, so er selbst gemachet, gemahlet.

Vor kurzen hat man sich auf Gyps zu mahlen appliciret, welches eine sehr schöne, aber auch sehr schwere Art zu mahlen ist. Diejenigen, so sich darauf legen, bedienen sich folgender Art, man zeichnet die Arbeit auf den Gyps, so auf eine Tafel oder in eine Rahm geleget ist; der Gyps ist sehr fest beyeinander, weil man ihn vorhero wohl angetragen. Nachdem der Riß oder die Zeichnung mit kleinen eisernen Instrumenten verfertiget, gräbt man eines mehr aus, als das andere: Man erfüllet deren Hohlung mit den nögen Farben, welches man hernach mit Schachtelhalm abreibet, und so es nöthig mit einem Wolfs-Zahn poliret; oder aber nachdem man die Arbeit sehr glatt machet, sind einige die Oliven-Oel darüber streichen, so man mit Leinwand lind überfähret. Ob es gleich noch viel andere Arten zu mahlen giebt, die vielen Personen unbekannt, weil solche kein groß Wesen machen,

und

und wann sie angefangen, langweilig und sehr verdrießlich auszuarbeiten sind, will ich davon nichts gedenken; weil sie wenig gebräuchlich. Ich will nur von dem illuminiren und von der Art mit Seiden Gemähle zu verfertigen handeln. Das letztere zu verrichten, hat man allerhand färbige Seiden, so man jede à part so klein hacket, biß sie zu einen subtilen Staub werden: Man hebt diesen Seiden-Staub in kleinen Schächteln jede insonderheit auf, setzt solche auf einen darzu bereiteten Tisch, um sich deren zu bedienen, wie ich jetzund sagen will. Gesetzt, man wolte ein Gesicht mahlen, so muß mans zuvor zeichnen; Wann solches geschehen, hat man ein etwas starkes Gummi-Wasser, mit welchem man den Ort des Gesichtes, wo man arbeiten will, überstreicht. Das Gummi-Wasser wird mit einem kleinen Pensel aufgetragen, man streuet Seiden-Staub darauf von der Farb, so dazu erfordert wird. So das Gummi-Wasser eintrocknet muß mans nochmalen überstreichen; Und arbeitet man viel leichter in einem feuchten Wetter, um die Feuchtigkeit des Gummi zu erhalten, als in einem andern, so solchen nur trocknet. Ob es zwar scheinet, daß kein grosser Unterscheid seye, zwischen den tuschen und illuminiren eines Risses, weil beedes mit Farben geschicht, so wird man doch sehen, daß indeme man tuscht (verflösset) so fügt man die Farben zusammen, um den Schatten anzuzeigen, an Orten des Abrisses, wo sonst keiner ist. Hingegen, wann man einen Riß illuminiret, muß der Schatten schön darinnen ange-

angemerkt seyn. Deßhalben sagt man, einen Kupffer-Stich illuminiren, so schon ein ausgearbeiteter Riß ist wo alle Schatten vollkommen zu ersehen, hingegen sagt man nicht, einen Plan oder Riß einer Vestung illuminiren, dann in solcher Zeichnung ist kein Schatten, und so es nöthig, muß die Farb daselbst stärker aufgetragen werden, um solchen zu formiren. Uber das, wann man nun die warhafften Regeln des Illuminirens betrachten will, so braucht solches vielmehr Arbeit, als wann man etwas tuschen will. Dann wann man ein Kupfer-Stuck zu Illuminiren trachtet, und solches auf Leinwand oder auf ein Bret von Tännen-Holz gepappet, ziehet man über das Kupfer-Stuck sehr feines, subtiles Leim-Wasser, * oder besser, man bedienet sich des Pappens, welchen man mit Stärk-Mehl, so weiß als mans haben kan, angemacht. Diese Uberziehung des Pappens, so es trocken, mahlet man darauf mit denen darzu bereiteten nöthigen Wasser-Farben, die mit Gummi-Was-

 ser

* Oder Blanier-Wasser sich bedienen: Man nimmt zu einer Maas frischen Brunnen-Wassers 1. Loth guten Leim, wenn es nun in einen neuen saubern Hafen wol gesotten, und drey Finger tieff eingesotten, auch der Leim wol zerrieben, wirst man noch 1. Loth gestossenen Allaun hinein, dann giesset man es durch ein doppelt Tuch, daß es durchseihet. Noch so warm werden die Kupfer mit einem Porst-Pensel überstrichen, und an ein saubers Ort aufgehangen.

ser angemacht; und in diejenigen, so nicht gern flüssen, noch sich verreiben lassen, thut man Ochsen-Gall darein, da sie dann wol fliessen, und ein weit schöners Ansehen machen.

Wann nun die Arbeit mit den Farben verrieben; ist gewiß, daß es nicht so propre siehet, wie es vorher, ehe man allerhand Farben darüber gestrichen; Aber nun um solches gleichsam wider lebendig zu machen, und den Glanz, den man haben will, zu geben, ziehet man einen Fürnis von Colophonium und Terpentin-Oel darüber. Dieser Fürnis durchdrünget die Farben so sehr, daß er sich auf wunderbare Weise erhöhet. * Die Zeit, so alles zernichtet, übergehet auch solche herrliche Gemähle nicht; Dann nach 5. oder 6. Monaten fangen diese Illuminirte Gemähle schon an gelb zu werden, daß man sie nicht mehr in Zimmern dulten mag. Weil das Zeichnen nicht nöthig, um in dieser Kunst Meister zu werden, ** indeme man in 3. oder 4. Lectionen die ganze Wissenschafft erlernen und begreiffen kan; So mag das Frauenzimmer und Kloster-Frauen sich leichtlich mit dieser Mahlerey belustigen.

CAP.

* (Hieher kan auch der weisse Fürnis gesetzt werden, dann der Terpentin-Oel-Fürnis macht die Farben auf dem Papier nicht schön, und ist gar klebricht.)

** Auch hier ist das Zeichnen hochnöthig, weil man sonst Licht und Schatten nicht wol wird unterscheiden können.

Cpa. III.

Von den Farben, deren man sich zum Tuschen bedienet.

DJe meinsten Ingenieurs, so die Risse tuschiren, haben in dem Gebrauch der Farben, die sie sich anschaffen, einen merklichen Unterschied, zwischen denen, so ein Corpus, und zwischen denen, so keines haben. Allein man mag sagen, was man will, so haben doch alle Farben ein Corpus. Dann wann aus Bresilien-Holz eine rothe Farbe, oder von Körnern von Avignon (grenettes d'Avignon) eine gelbe Farb gemacht wird, so ist die Farbe an sich selbsten nichts anderst, als einige kleine Particulæ von Holz oder den Körnern, so sich abgesondert haben, vermittelst des Wassers, so selbe durchdrünget, und welches, so es ihre Poros durchgehet, die kleinen Particulas mit nimmt, so sich an das Wasser hängen, dieweil sie in einem gleichen Gewicht mit solchen stehen. Und eben deshalben ist dieses roth oder gelb, ꝛc. Indem man die Farben brauchet, wird gesagt, daß die, so flüssig sind, und kein Corpus haben, die Tuschirung desto schöner machen.

Die Ubung weiset unterdessen, daß man sich deren wenig bedienet, und daß andere Farben, die einig die Corpus haben, nicht minder wol in die Augen fallen, wann sie nur von den schönsten, feinesten, wohl abgerieben, und auf dem Papier gut getuschirt sind, (Umbra Massicot heist sonst Schulp-Weiß wird durch das Feuer gelb gemacht,) blaue Englische, Asche (cendres

 bleues,)

bleues,) Carmin, ob sie schon grob und rauh sind, lassen sie doch besser als alle andere Farben, so kein Corpus haben, welche mit der Zeit, nachdem man sie aufgetragen, abschiessen. Darf man also deshalben keinen Unterschied machen.

Alles, was man consideriren mag, ist zu erkennen, welche am besten zu gebrauchen, worzu ich dann die Ursachen und Mittel an die Hand geben werde. Die vornehmsten Farben sind schwarz, weiß, Violet, und gelb: Und alle andere, als blau, roth, grün, &c. kommen von diesen Haupt-Farben insonderheit her. Dann so ihr gelb mit schwarz und weiß mischet, werdet ihr eine Erden-Farb oder Umbra machen, so ihr weiß mit Violet vermenget, werdet ihr blau bekommen, so ihr gelb mit Violet vereinbaret, werdet ihr eine grüne Farbe haben; Ja endlich, so ihr Violet, so mit sale Alkali angefüllet, mit einem Acido menget, werdet ihr eine sehr schöne rothe Farb erhalten. Es sind einige Autores, welche von denen Farben geredet haben, sie haben aber nicht einerley Ordnung in acht genommeu. Ich will dannoch durch Erfahrung und Gründe die Warheit von diesem, was ich sage, zeigen, wann ich zur Erklärung eines jeden Stucks insonderheit kommen werde. Auf was für eine Manier auch die Farben formirt werden, so thut doch alles dieses in der Practic die Risse zu verflössen nichts, und alle diese Vermischungen dienen uns wenig. Die Künstler verschaffen uns durch ihre Wissenschafft und Kunst die schönsten Farben, die sie verbunden, die untersten Oerter der Erden, die tieffsten Gründe im Meer zu durchsuchen.

Uber

Uber diß die Gewächse durch ihre Früchte, Blumen, Rinden, Holz-Blätter und Wurzeln bringen uns eine unzehlbare Menge Farben herfür. Auf was vor eine Art unterdessen sie vorkommen, sind sie bey dem Gebrauch des Tuschens unter folgenden Namen enthalten; nemlich

zur schwarzen Farb.

1. Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz.
2. Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch.
3. Gemeine Dinten.

Zur weissen Farb.

4. Das (Weisse) Bleyweiß.

Zur Violet-Farb.

5. Indig.
6. Turnesol.

Zur gelben Farb.

7. Citronen Massicot, (wird aus Schulpweiß durchs Feuer elaboriret.)
8. Goldgelber Massicot.
9. Operment.
10. Reagâl.
11. Stil de Grain. (L'Estil de Grain.)
12. Berggelb.
13. Saffran.
14. Gummi Gutti.
15. Die Körner von Avignon. (Les grenettes d'Avignon.)

Zur blauen Farb.

16. Blau Englische Asche. Les cendres bleuës.)
17. Indig, so sehr fein, und mit (weissen) Bleyweiß vermischet.

18. Turnesol, eben mit weissen Bleyweiß vermenget.
19. Ultramarin.

Zur rothen Farb.

20. Præparirten Zinnober.
21. Meng.
22. Orientalischen Lack und Lac Columbin.
23. Carmin.
24. Röthelstein.
25. Dunkelroth (Le brun rouge) Braunroth.
26. Gekocht Presilien-Holtz.

Zur grünen Farb.

27. Distilirt grün und blassen oder Safft-Grün.
28. Grüne Erden.
29. Grünspan mit Wein-Essig und Weinstein abgerieben.

Zum Schatten.

30. Umbra.
31. Gekochten Ofen-Ruß.

Die Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz wird von Colophonia gemachet, welchen man in einem Ofen verbrennet, über welchen ein grosses Gewölb, so den Rauch fängt, stehet, solcher Rauch ist nichts anderst als einige Particulæ von dem Colophonia oder Geigen-Harz, die das Feuer zertheilet, wovon der Schwefel ausgedampft ist, welche Particulæ sich an das Gemäuer des Gewölbs hängen, und sich miteinander vereinigen, und bringen solchergestalt das, was man die Rauch- oder teutsche Schwärz nennet, hervor. Man nimmt davon so viel man will, und reibet es mit starken Gummi-Wasser ab, braucht

braucht selbe mit Applicirung der Pensel zum Tuschen, oder auch zum Aufzeichnen, indeme mans mit gebrannter Baumwollen vermischet, und mit gemeiner Dinte abgerieben hat. Diese Art ist eine von den schönsten Dinten, so ich jemals gesehen hab: Wann man damit Ländereyen, Gebäue, &c. zeichnet, ist gewiß, daß die Striche viel schöner heraus kommen, als diejenigen, so in dem Kupfer, so ihr copiret, bezeichnet sind. Es sind einige, so den Gebrauch der Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz vor ein groß Geheimnus halten. Es wäre auch gut, wann junge Leute so zeichnen lernen, sich dessen nicht bedieneten, bis sie versichert wären, daß sie mit gemeiner Dinte ohne Anstoß arbeiten können.

Man findet gar selten Sinesische Dinte oder sogenannte schwarze Tusch, die gut ist, die beste kommt von Paris. Unterdessen, so man nicht Gelegenheit hat, einige zu bekommen, kan man deren leicht entbehren, wann man sie auf folgende Art machet. Nehmet Kirsch-Kern, so viel euch beliebt, lasset selbe zu Kohlen brennen, waschet sie hernach wol, damit das Wasser den Aschen davon wegnehme, und sie ganz schwarz bleiben. Wann dieses geschehen, reibet solche auf einem Marmorstein mit Gummi-Wasser ab, und füget ein wenig Salarmoniac bey. Seyd fleissig in dem Abreiben. Ihr könnet von dieser Farb, so sehr dick seyn muß, Tafeln oder kleine viereckigte oder runde Steffte formiren, die ein oder zwey Daumen lang, und einen halben breit sind. Ihr lasset solche trocknen, und bewahret die gemach-

ten Steffte vor den Staub. Andere gebrauchen verbrannte Pfirsig-Kern an statt der Kirsch-Kern. Man machet auch die Sinesische Dinte auf eine andere Art, so sehr schön ist.

Diese wird gemacht von starken blauen Papier, welches man auf einen Marmor verbrennet, mit Spiritu Vini abreibet, und ein wenig Gummi darzu thut, dann formiret man kleine Stefft daraus, so man zum Gebrauch aufhebt. Indem man der Sinesischen Dinte sich bedienen will, muß man in einer Muschel oder Schifflein ein wenig Wasser haben, und wann man wider die Seiten der Muschel oder Schifflein solche reibet, so schwärzt sich das Wasser, und wird fast der gemeinen Dinten gleich. Man decket diese Muschel mit Papier zu, damit kein Staub hinein falle. Man wolle nun gleich Linien damit ziehen, oder aber mit dem Pensel arbeiten, so nimmt man von dieser Dinte, und bedienet sich dessen, wie man es nöthig hat. In Ermangelung aller dieser Arten, Tuschen oder Sinesischen Dinten, kan man die Dinten, die von der Rauch-Lampen und Drucker-Schwärz gemacht, gebrauchen. *

Die gemeine Dinte, so von Vitriol und Gall-Aepfeln

* Es kan auch in der Noth eine gute Tusch von Kühn-Ruß gemacht werden. Nemlich, man nimmt ein kleines Häfelein, so groß man will, drückt es voll Kühn-Ruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Hafners-Laimen. Nachdem es trucken, setzt man es in eine starke Glut, wann es ausgeraucht, so ist es fertig und das Rusige, Schwarze weggeraucht; hingegen wann man das übrige 3. bis 4. mal wol abreibet, und nach Proportion gummirt, so wird er gewiß eine der schönsten Tusche haben.

Aepfeln gemacht, und im Wasser gesotten wird, ist besser als die, so man mit Wein anmachet. So sie gar zu sehr fliesset, nachdeme mans gemachet hat, so kan man Arabischen Gummi darein thun. Solche Dinte, wann sie wohl angewendet wird, ist sehr gut, und kan man selbe schwächen, so viel als man will, indeme Wasser daran geschüttet wird. Uber diß verstärket man solche, und macht sie nach Belieben schwärzer, wann die Arbeit oder der Riß etlichemal überarbeit wird. Mercket, daß diese Dinte durch eine subtile und feine Leinwand, so bald als sie gesotten ist, durchgezwungen wird, um den Unrath der Gall-Aepffel und des Vitriols zu separiren. So zu viel Vitriol darunter, wird sie gar leichtlich das Papier, worauf man mahlet, durchfressen. Als ist deswegen wol Achtung darauf zu geben.

Das (weisse) Bleyweiß ist sehr gut, die gemachten Fehler zu bedecken. Wann man nemlich es mit Gummi-Wasser abgerieben. Man bedienet sich dessen am meisten, um die Flecken, so man aus Unvorsichtigkeit auf den Riß, so man verstösset, gemacht, zu verdecken, als daß es seye um etwas damit zu bestreichen. Die Weisse des Papiers allein ist genug, das Licht denen vielfältigen Farben, die man darzu gebraucht, zu geben. Solchergestalten ist das (weisse) Bleyweiß zum Gebrauch nicht groß nöthig.

Der Indig wird aus einem Gewächs, so in Africa wächst, gemacht, so man mit Kalch putrificiren läst. Solches geschicht in einem grossen Beck, so in die freye Lufft gesetzet wird. Man

bringet uns diese Farbe in Menge heraus, so sehr schön und gut, nicht allein zum Gebrauch des Verflösens, sondern auch sehr bequem zu sehr viel andern Sachen. Man reibet solche nur mit Wasser und Gummi ab.

Turnesol ist eine sehr schöne Farb, so man in Form kleiner viereckigten Stucken verkaufft, deren grösse beyläuffig eines Daumens-dick ist; Sie wird von den Blättern der Sonnen-Blum gemacht, so man zusammen knetet, etc. Solche wird mit gemeinem Wasser abgerieben. Man muß sich hüten, daß sich nicht einig Acidum oder Alkale darunter mische, dann das erste verwandelt solches in roth, das letzte aber in grün.

Das Papier, worauf man mahlet, muß ungemein fein und sauber seyn; dann wann nur das geringste daran ist, so kan man versichert seyn, man möge den Pensel führen, so geschickt als immer seyn kan, so wird man doch einige Flecken darein machen, so man nimmermehr heraus zu bringen vermag.

Citronen und Gold-Farber Massicot, der erste ist der Allerhelleste, und der letztere der Allerdunkelste, ob er zwar nicht offt gebraucht wird, weil er gar zu viel Corpus hat, doch zum öfftern insonderheit in den Ländereyen auf dem Erdreich zu unterst der Tafeln employret wird. Das (weisse) Bleyweiß oder Schulpweiß wird, wann es im Feuer præparirt ist, Massicot genennet: Man reibet solchen nach Möglichkeit ab, da man Gummi-Wasser darunter menget.

Operment ist ein Gifft, so aus den Bergwer-

ken

cken gegraben wird, deren gelbe Farb sehr schön, aber auch sehr dichte; Deßhalben muß man ihn sehr wol abreiben, bis er hell scheinet, so er nun gut aufgetragen, ist er zimlich schön. Man muß sich hüten, daß man mit dem Pensel nicht in den Mund fahre. Solcher wird mit Gummi-Wasser abgerieben.

Reagal ist ein anderer hefftiger Gifft, der aus der Erz-Gruben kommt. Man muß vielmehr dessen Gebrauch verbieten, als recommendiren, eben als den Gebrauch des Operments, weilen man eines oder des andern entübrigt seyn kan. Man reibt ihn ab mit Gummi-Wasser, indem man das Gesicht mit einem Tuch bedecket, damit nicht einige Theiligen, so von dem Marmor hinauf steigen, in Zeit, da man ihn reibet, schaden thun.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) ist sehr grob, ob man ihn schon noch so wol abreibet, man kan dazu Gummi-Wasser, aber doch sehr wenig, gebrauchen. Man macht Stil de Grain mit (weiß) Bleyweiß, so man wol abreibet, und mit der ausgekochten Brühe von den so benannten Körnern von Avignon, so man zuvor zerstösset, damit die Farbe desto besser herausgezogen werde; Nachdem die Farb herausgezogen, macht man klein Brod daraus. Andere nehmen, an statt des (weissen) Bleyweisses, Trojanisch Weiß, aber es taugt nicht viel.

Berggelb ist eine Erde, so aus dem Bergwerk hervorgebracht wird, man muß es wol abreiben, wann man sich dessen bedienen will,

da

da es mit Gummi-Wasser angemachet wird. Wann diese Erden auf starken Feuer gebrannt wird, kommt sie roth.

Der Saffran ist eine Blume, so man mit Gummi-Wasser abreibet. Die Farb siehet im Anfang schön, aber sie verderbt endlich, und vergehet mit der Zeit fast ganz.

Gummi gutti ist ein Gummi, so mit dem Finger in der Muschel oder Schifflein mit blossen Wasser abgetrieben wird, das ist unter allen Farben die properste, schönste, und die am leichtesten anzubringen.

Die Körner von Avignon zeigen durch ihren Nahmen sattsam was sie sind. Sie geben gar eine schöne gelbe Farb, wann man sie mit blossen Wasser sieden läst. Einige meinen, es müsse Wein-Essig seyn.

Englisch-blaue Asche (Cendres bleues) macht ein schön Ansehen, wann man sie dick aufträgt, scheint die Arbeit sehr grob, weil sie sich nicht gar wol mit dem Licht vereinigen läst.

Wann man Indig mit (weiß) Bleyweiß vermenget, so entstehet daraus eine blaue Farbe, so zum Tuschiren der Vestungen nicht nöthig scheinet. Ich halte mehr davon, selben allein und sehr wässerigt zu gebrauchen. Bey dem Turnesol verfährt man gleichermassen.

Ultramarin scheinet mir gar zu dicht zu seyn, und ob man sich schon dessen selten bedienet, so unterläst man doch nicht solchen, in Tuschirung der Plätze, bisweilen zu gebrauchen. In den Landschafften ist er nöthig, dieweilen man an gewis-

sen

sen Orten eine vollkommene Vereinigung der Farben nicht observiret.

Zinnober ist ein Minerale, man verkaufft solches schon præparirt, oder noch roth in Stücken. Aus dem Mercurio und Schwefel wird der Zinnober bereitet. Wann der Zinnober noch roh in Stücken ist, præpariret man solchen durch Abreiben mit dem Urin eines kleinen Kindes. Man wäschet die Farb offt mit dem Urin drey bis viermal ab: So solches geschehen, so trocknet man ihn, indem man den Urin aus dem Geschirr nach und nach ausgeseyhet. So man sich dessen bedienen will, muß man Gummi-Wasser darzu thun, und miteinander wol abreiben.

Mennig oder Meng wird aus Bley gemacht; das ist eine schöne bleiche rothe Farb, man besprengts mit Gummi-Wasser, indem mans abreibet, es ist gut solchen vor dem Abreiben durch ein Sieb zu sieben, weilen zum öfftern Unrath sich darunter befindet.

Es gibt Orientalischen, Venedischen Lack, und Lack Columbin. Dieses sind sonderbare Farben, deren Art zu machen, halten diejenigen, so solche præpariren, vor ein sonderlich Geheimnus. Unterdessen ist es bey uns eine bekannte Sache. Um einen schönen Lack zu machen, nimmt man Reben-Holz-Aschen-Laugen, klein gestossen Bresilien-Holz, Cochenille, Terra merita, calcinirten Allaun, pulverisirt Fisch-Bein, wie es die Goldschmiede zum Formen gebrauchen. Man läst alles dieses so lang, bis die Farb sehr stark wird, sieden. Wirst hernach ein wenig calci-

nirten

nirten Alaun hinein, filtriret diese Materie, damit es trockne. Wann es dick genug ist, daß man kleine Kugeln daraus formiren kan, so macht man solche so groß als man will. So man Lack Columbin machen will, bedienet man sich an statt der Reben-Holz-Aschen-Laugen, des Wein-Essigs, die andern Species alle, ausgenommen Cochenille, werden darzu gebraucht. Man muß das Bresilien-Holz ein Monat lang in dem Essig peitzen lassen: Die mit ein wenig Gummi-Wasser abgeriebene Farben sollen überall, wo ihr sie employret, wol vereiniget werden.

Der Carmin ist einer von den schönsten rothen Farben zum Tuschen, so zu finden ist. Er wird von Cohon oder Cauhan-Körnern (wie sie die Feder-Schmücker gebrauchen,) von Rocort und Cochenille gemacht. Alles dieses verpulverisirt in Brunnen-Wasser sieden lassen, so lang, biß die Farb recht stark werde, darein thut man Berg-Allaun. Seyhet diese rothe Farb ab, und lasset es trocknen, und wann es trocken, so reibet so viel als ihr könnet, ab, nachmals hebet sie in den Muscheln auf, wann man solche gebrauchen will, fügt man ein wenig Gummi-Wasser bey, so selbige besser auflöset.*

Blutstein ist eine Farbe, die man aus der Erde gräbet. Sie ist sehr gut, ob sie schon bleichroth

* (Zu den Carmin soll man durchaus keinen Gummi nehmen, dann er macht selben schwarz, aber an dessen Stelle nehme man Zucker-Candi, so wird er gut bleiben.)

roth ist, und schlechtes Ansehen macht; Man reibt sie mit ein wenig Gummi-Wasser ab.

Dunkel-rothe Erde ist eine Farbe, so zu Landschafften nöthig. Man läst sie brennen, um desto weicher zu machen, und reibt sie nachmalen mit Gummi-Wasser ab.

Bresilien-Holz im Wasser gesotten, ein wenig Cochenille darein gethan, gibt eine sehr schöne rothe Farbe. Man erhält diese Farb in einer wohlverschlossenen Phiole.

Safft-grün wird auch sonsten Blasen-grün genennet, ist nichts anderst, als den Safft von der Frucht des weissen Stech-Dorns (Creutz-Beerlein genannt,) worunter man ein wenig Allaun mischet; Solches wird in einer Blasen aufbehalten, an einem Ort zum Trocknen aufgehänget. Wann sie nun trocken, so bedienet man sich deren, so sie zuvor auf Marmor abgerieben, in Schifflein oder Muscheln gethan werden.

Distilirt Grün wird mit Grünspan, Wein-Essig und Weinstein gar schön zubereitet.

Lilien-grün wird aus den Blättern der Schwertel-Blum oder blauen Lilien gemacht, man erwählet die Blauesten, so man in einem Mörsner von Marmor, dann in dem messingen wird es mehr gelblicht werden, zerstösset, oder auf einem Marmor abreibet. Man presset den Safft heraus, thut solchen in Schifflein mit ein wenig pulverisirten Allaun. So man aus dieser grünen eine blaue Farbe haben will, so muß zerpulverter Kalch-Stein darein gethan werden. Die Viol-Blumen thun eben diese Würkung.

Grüne

Grüne Erden kommt aus den Bergwerken, solche wird mit Gummi-Wasser abgerieben.

Wann man Grünspan mit Wein-Essig und Wein-Stein abreibet, so wird eine sehr schöne grüne Farb, welche, je älter sie wird, je schöner sie wird.

So man Umbra brennet, wird er desto feiner, man reibet solchen nur bloß mit Wasser ab.

Gekochter Ruß (Bistre) wird von Ofen-Ruß gemacht, welchen man mit Gummi-Wasser reibet: Andere wollens mit Wein-Essig haben.

Cap. IV.

Wie man die tauglichsten Farben zum Tuschen erkennen soll.

DIe Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz muß so dunkel, als mans haben kan, auserlesen werden, der nichts rothes bey sich führet, zugleich leicht und nicht sandig seye.

Was die Sinesische Dinte oder schwarze Tusch anlanget, ist diese zu erwählen, so am besten fliesset, und nicht ausgelöschet werden kan, wann man sie aufgetragen, die wol zusammen hänget, und wol vereiniget ist.

Was die gemeine Dinte betrifft, ist diese die beste, in welcher sich nichts von Vitriol und Gall-Aepfel gesetzet hat, und die mit Wasser, und nicht mit Wein angemachet ist.

Das (weisse) Bleyweiß muß lind und sehr weiß seyn.

Den Indig belangend, ist derjenige der beste, der sehr hoch an der Farbe, und der sehr fein ist.

Turnesol ist sehr gut, wann man ihn mit einem Messer zerschnitten, und er schön dunkel-blau aussiehet, und wohl zusammen hänget.

Citronen und Gold-gelber Massicot, davon die zärtesten die besten siud.

Operment, so mans in Stücken kauffet, soll man den gelbsten erwählen, und nicht denjenigen, so grün scheinet.

Regal soll schön gelb und dichte seyn.

Stil de Grain (L'Estil de Grain) muß mit (weiß) Bleyweiß und mit Trojanisch weiß gemacht werden, die gelbeste ist die beste.

Berggelb muß nicht sandig, und fein dichte seyn. Um sich dessen zu bedienen, muß man ihn wohl abreiben, und als einen Teig in ein mit Brunnen-Wasser augefüllten Glas liegen lassen, und das Obere abgiessen, oder aber, wann man dessen gebrauchen will, nimmt man es mit einem Löffel ab. Was im Glase übrig bleibet, kan zu andern Sachen employret werden.

Unter den Saffran muß der rotheste ausgesuchet werden.

Gummi gutti muß rein und dunkel-gelb seyn.

Die Körner von Avignon müssen grün und allererst gesammlet seyn.

Die Englisch-blaue Asche muß subtil, und hoch an der Farbe seyn.

Ultramarin, der am höchsten an der Farbe, ist der beste

Der Zinnober soll schön roth aussehen, und nicht schwärzlich seyn, es giebt einige, so Meng zum Betrug darunter mischen. Da muß man

sich wohl vorsehen. Man thut besser, daß man selben in Stücken kaufft, und selbst zubereitet, so wird man nicht betrogen.

Die Meng muß klar, schönfärbig und nicht mistig seyn.

Der Lack soll fein, und an der Farbe hoch seyn.

Der Carmin muß rein, und von einer schönen Purpur-Farbe seyn.

Der Blutstein oder Rödel muß weich und roth seyn.

Die braun-rothe Erde soll dunkel-roth, und nicht bleich-roth aussehen; Man præparirt sie wie Berg-gelb, wann man selbe gebrauchet.

Von Bresilien-Holz soll man das rotheste und feineste, welches ohne Risse ist, erwählen.

Distillirt-grün muß hell-klar, die Safft-grün aber dunkel seyn.

Die grüne Erden soll nicht von mancherley Farben seyn, wie braun-schwarz an gewissen Orten, und braun-gelb in andern, sondern überall einfärbig, bleich und dunkel-grün.

Grünspan muß von einer hellen Grüne seyn, und muß nicht weiß aussehen.

Umbra muß subtil und fein seyn; Allein weil er grob und rauh befunden wird, muß man ihn wie Berg-gelb zum Gebrauch præpariren.

Der gekochte Ruß muß von einer schwarzen und schwarz-gelben Farbe seyn.

Cap. V.

Von den tauglichen Penseln zum Tuschen.

So man mit Oel-Farben mahlet, siehet man

so

so sehr nicht auf die Zärtlichkeit eines Pensels, als wann man mit Wasser-Farben etwas tuschet; Deßhalben muß ein Pensel lind und wohl zugespitzt seyn. Dann diejenigen, so viel Spitzen machen, taugen nichts: * Eben auch dieselben, deren etliche Haar auswärts stehen. Damit man nun sich nicht betrüge, muß man sie in dem Heraussuchen mit dem Speichel naß machen, indem man sie in dem Mund nimmt, und mit den Leffzen zusammen hält. Wann man sie nun zusammenfüget, und sie mehr als eine Spitzen machen, muß man solche stehen lassen, und hingegen selbige nehmen, so nur eine Spitze haben Ob man schon allerhand Pensel haben muß, so sind diejenigeu die nöthigsten, so fast 2. oder dritthalb, oder 3. Linien groß im Diameter sind. Man muß nothwendig 2. haben, die zusammen gefüget werden müssen, ein jeder zu Ende eines kleinen Steckeleins 4. oder 5. Zoll lang. Einer von diesen zweyen Penseln dienet die Farben auf das Papier zu bringen, der andere um solche zu verlieren und vertuschen, da ers zuerst vereiniget, und endlich verreibet, wie ich in folgenden zeigen werde. So bald man nun zu arbeiten aufgehöret, müssen die Pensel in einem halb mit Wasser angefüll:em Glas ausgewaschen werden, um die Farbe heraus zu brirgen. Solches geschicht, da man mit dem Pensel im Wasser hin und wieder fähret; endlich durch den Mund ziehet, und ihn spitzig machet. Der Pen-

 sel

* In Teutschland werden die Auspurgischen Pensel für die besten gehalten.

sel muß sehr wohl trocken seyn, ehe man ihn in sein Futter stecket.

Cap. VI.

Vom Gummi=Wasser zur Zubereitung der Farben, und von der Vorsorge, so man im Abreiben haben muß.

Gleichwie diejenigen, so viel Corpus haben, am meinsten mit Gummi angemacht werden müssen, damit sie auf dem Papier bleiben, wann man sie aufgetragen; Man bedienet sich auch des Gummi=Wassers, so folgender Gestalt verfertiget wird: Nehmet Arabischen Gummi, den allerfeinsten und reinsten einer Welschen Nuß groß, so ihr in einem Mörsner von Marmor ein wenig grob zerstosset. Thut diesen Gummi in eine gläserne Phiole, so beyläufftig sechs biß sieben Unzen Wasser hält; Alle drey Stund schüttelt das Wasser, und rühret den Gummi mit einem kleinen hölzernen Steckelein. So der Gummi zergangen, braucht man aus dieser Phiole das Wasser um die Farben, die dessen benöthiget, damit abzureiben. Solche zu erkennen, hat man sie alle hieher nach der Ordnung gesezet.

Man brauchet Gummi=Wasser zum Abreiben, zu der Rauch=Lampen und Drucker=Schwärz, den (weissen) Bleyweiß, Citronengelben Massicot, Gold=gelben Massicot, Operment, Reagal, Stil de Grain, Berggelb, Englische blaue Asche, Ultramarin, Zinnober, Meng, Lack,

Lack, Carmin, Blutstein, braun-rothe Erden, distillirt grün, Blasen- oder Safftgrün, Umbra, und den gekochten Ruß. Einige erfordern viel Gummi, einige wenig.

Man reibet die Farben ordentlich auf einem Marmorstein ab, um solchen nun wieder zu putzen, muß man Sand mit Wasser darauf reiben; das machet ihn wieder sauber. So man Oel-Farben darauf reibet, so sich verhärtet haben, muß man das Härteste davon abscharren, und Sand mit Terpentin-Oel angefeuchtet darauf abreiben. So der Marmorstein nur oelicht, thut man ein wenig Brosam vom Brod darüber reiben Andere überfahrens mit Seiffen, rc.

Wann nun auf solche Weise der Marmor schön glatt und rein ist, nimmt man die Farbe, so man will, einer Hasel-Nuß groß, welches genug ist, daß mans grob abreibet; Nachmahlen thut man ein wenig Wasser daran, macht die Farb zu einem Teig, und reibet selbige biß sie recht fein ist; Man erkennet, daß es genug abgerieben, so man mit dem äussersten Theil des Fingers, oder mit einem Pensel darein tupfet, und damit über den Nagel fähret; So es körnicht und grob scheinet, muß mans noch mehr reiben, sonsten aber nicht. So in dem Abreiben die Farb trocken wird, muß auf das neue mit gemeinem Wasser angefeuchtet werden, und so mans vom Marmorstein wegnehmen will, (welches mit einem Horn oder Blätlein von Helfenbein geschicht) so gieſt man Gum-

mi-Wasser darein, damit die Farbe auf dem Papier halte, so man solche zu gebrauchen willens ist. Sie wird aufs neue mit diesem Gummi-Wasser abgerieben, und nachdem es von dem Marmorstein mit dem Horn (das besser als mit dem Messer, weil das Eisen die Farben schwarzet,) abgenommen, und in die Schifflein oder Muscheln gethan, so zuvor darzu præpariret werden müssen, wie ich in folgenden zeigen will.

Cap. VII.

Von Muscheln und Schiflein, darein die Farben gethan werden.

Nachdem man die Farben abgerieben, so thut man selbige in Muschel und Schiflein; Die Muscheln müssen folgender Gestalt zubereitet werden: Man nimmt eine gewisse Zahl Muscheln, so man drey oder vier Tag in Brunnen-Wasser liegen, nachmahls heraus nehmen, und in ein Topf Wasser sieden läßt.

Man trocknet sie, und dann sind sie fertig, daß man Farben nach Belieben darein thun kan. Ihr versehet diese Muscheln mit allerhand Farben, so ihr aufheben sollet, damit kein Staub darzu kommen möge. In Mangelung aber dieser Muscheln kan man sich viel besser der helfenbeinern oder busbeinern Schiflein oder Büchsen bedienen: Allein diejenigen von Helfenbein sind viel besser, worinnen die Farben viel netter lassen. Diese Schiflein oder Büchslein stehen fest, so mans auf dem Tisch

wo man arbeitet, setzet; da sonsten die Muscheln, so man nur ein wenig an den Tisch stösset, von einer Seiten zur andern schwancken, und leichtlich umfallen, folgsam die Farbe, so sie eingeweichet ist, verschüttet wird. Allen diesen Unfällen vorzukommen, schaffet man sich Schiflein von folgender Form an. Die Büchslein müssen rund, inwendig hohl und eingebogen, und aussen platt seyn, ihr Diameter ist anderthalb Zoll oder Daumens-breit, ihre Dicke auf dem Boden ist fast eines Messer-Rucken dick, der Rand daran ist ein wenig dicker. So mans von Buchsbaum macht, muß mans dicker lassen; Wann sie aber von Helfenbein, so ist die Ausmessung, wie gesagt, groß genug.

Man füllet diese Schiflein mit unterschiedlichen Farben an, so in einer helfenbeinern, hörnern, silbernen, messingrn, oder weissen blechernen ꝛc. Futter verwahret werden, folgsam nicht groß seyn darf, als daß mans gar bequem bey sich führen kan, zumahlen wann man auf dem Land Landschafften abschiltern will. Zu Paris werden dergleichen Futter mit aller Zugehör verkauffet. Unterdessen werden mit der Zeit alle diese Farben verbrauchet, wann man nun die Art selbige zu verfertigen nicht weiß, so ist man gematscht, indem man nicht verstehet, was man vor eine an die Stelle der verbrachten nehmen solle; Derhalben ist gut, solche nicht nur allein zu verstehen, sonden auch um sich deren bey Gelegenheit zu bedienen, selbst machen zu können.

Ein verfertigtes mit allerhand Farben angefülltes Futter, darinnen ein Schreib-Zeug, ein halbschuhiger Maas-Stab, so Linials-Dienste thun muß, Federn, Feder-Messer, Bleyweiß-Stefft, eine kleine Feile, drey oder vier Penseln mit einem Steckelein kan genug seyn um auf dem Land und in einem Cabinet zu arbeiten.

CAP. VIII.

Die Manier, wie man sich der Farben, die in denen Schiflein sind, bedienen solle.

So man etwas machen will, muß man alles in Bereitschafft halten. Man sezt sich nun an den Tisch, der soll das Licht nur auf der linken Seiten, wo ihr euch niedergelassen, haben.* Auf diesem Tisch müssen alle Schiflein ordentlich rangirt seyn, zu äusserst aber muß ein halb mit Wasser angefülltes Glas stehen, auf welchem eure zwey Pensel über zwerch liegen sollen: Vor diesem Glas muß der Schreibzeug gerad gegen eurer rechten Hand überstehen. In diesem Schreibzeug müssen zwey biß drey gute Federn liegen, die auf mancherley Weise geschnitten sind, damit man bald grosse, bald kleine Striche oder Linien ziehen könne. Der übrige Raum des Tisches, der zwischen den Schiflein und eurem Leib, wird von dem Plan oder Riß, so ihr vertuschen wollet, eingenommen. Und auf der rechten Seiten des Plans oder Risses sollet ihr noch ein weisses Papier legen, so da dienet zu sehen,

* Wo mans nur allezeit haben kan.

hen, ob die Farben zu wässericht oder zu dick seyn; solches geschicht, so man mit einem Pensel mit der Farb, so ihr zum Vertuschen des Plans nöthig, darüber fähret. Zwischen euren Knien werdet ihr ein weisses Tuch halten, so da dienet die Pensel oder vielmehr die Finger, wann sie von Farben beschmieret, abzuwischen und zu trocknen. Der Plan oder Riß, wann er schon durch schwarze Striche, so mit schwarzer Tusch oder mit derjenigen Farbe, so die Rauch-Lampen und Drucker-Schwarz genennet wird, gezeichnet, wird mit einnem Blätlein Papier, um nicht beschmutzt zu werden, zugedeckt, und lasset ihr nur den Ort, allwo ihr mit Farben vertuschet, offen stehen. Ihr decket auch die Schifflein so es nöthig zu, damit der Staub die Farben nicht verderbe.

Wann nun alle Sachen solcher gestalten fertig, und die Farbe, so ihr darzu nehmen wollet, in dem Schiflein eingetrocknet, soll man mit dem Pensel, so auf dem Wasser-Glas liegt, einige Tropfen von dem Wasser, so in dem Glas ist, in das Farb-Schiflein, so ihr in der linken Hand haltet, thun. Nachdeme ihr nun zum öfftern mit dem Pensel über die Farb gestrichen, so zerschleicht selbige gar leichtlich, zumalen wann selbige wohl mit Gummi abgerieben ist. Ihr nehmet von dieser Farbe, und probirets auf dem Papier, so neben dem Riß ligt, und sehet, ob es hart oder subtil genug seye. Ihr könnet es nach eurem Belieben machen, indem man mehr Wasser in das Schiflein thut,

so es zu stark ist. Wann nirgends etwas leeres bleiben muß, wie das Spatium A zeiget, so fahret ihr völlig mit der Farbe darüber; Wofern aber die Farb an einem Ort geschwächet werden muß, wie in dem Spatio sub lit. C so fahret ihr mit eurer Farb darüber, wie in dem Spatio bey Lit. B zu sehen. Die Farb B, so es noch ganz naß ist, so vereiniget ihr mit dem andern Pensel, der an der andern Spitzen des Steckeleins ist, auf das subtilste die Farb B in dem Spatio in dem übrigen weissen Raum des Spatii B, alsdann wird das Spacium B wie das Spacium C werden. Auf solche Art werden auch die andern Farben tractirt.

Wie nun die meinsten Anfänger die Pensel recht zu führen, nicht gewohnt sind, so macht ihnen das im Anfang etwas Mühe, und können nicht wohl fortkommen. Also muß man sie gewöhnen, daß sie viele solche Spatia vereinigen, und in das Spacium C transformiren. Wann solches geschehen, werden sie bald zum Zweck ihres Vorhabens gelangen; und so sie sich einen Tag darinnen üben, und Gedult haben, werden sie glücklich reussiren.

Dieses ist zu merken, daß einige Farben viel eher auf dem Papier trocknen, als die andern: denn also werden die, so am meinsten Gummi haben, länger glänzen, nachdem sie aufgetragen sind. Uber diß ist das Papier, so am meinsten geleimet, das Beste, und macht man nicht so leicht Flecken; in der Verflössung muß derohalben das Papier schön weiß, subtil, fein und wohl

gelei-

geleimet seyn. Eine kurze Ubung wird denen Personen, so fast nicht geschickt sind, auch die geringste Arbeit zu machen, aus aller Verwirrung helfen, und hierinnen ist das ganze Wesen des Vertuschens enthalten. Nun ist annoch zu wissen übrig, wie man die Vestungs- oder anderer Gebäue Risse absteche, und auf was Weise man solche abcopire; sodann wollen wir sagen, wie man selbe mit Farben vertuschen, und wie ein jeder Theil seine sonderbare Farbe haben müsse.

Cap. VII.

Auf was Art man nun die Risse copirt und absteche, um selbe nach dem Original zu Papier zu bringen.

Ehe man nun einen Plan einer Vestung oder etwas anderst, es seye was es wolle, zu vertuschen sich unterfängt, so muß man den Riß fein sauber und nett haben: Man copirt gemeiniglich ein Original, so abgenutzt, alt, schmutzig oder daran man Fehler findet, die zu corrigiren nöthig. Um was vor eine Ursache man etwas abcopi t, so ist die Manier zu verflössen, (zu tuschen,) folgende: Man nimmt den Riß, der abzucopiren ist, legt solchen auf ein Blätlein Papier in der Grösse des vorgenommenen Risses. Um diese zwey Blätlein eines an das andere zu befestigen, sind einige, so es am Rand mit etlichen Hefftlein anhefften, so aber das Papier durchstechen; welches nicht wohl läßt. Nimmt man also lieber stählerne oder messinge Zänglein, welche sich mit

Ring-

Ringlein nach Gefallen schliessen, so man am Rand des Papiers um solche vest aneinander zu halten, hefftet. Diese Zänglein sind ganz glatt und pollirt, daß selbige die Papier-Blätlein ohnverlezt zusammen halten. Wann nun die zwey Blätlein wohl aufeinander liegen, und wol auf einem Karten-Papier ausgestreckt, auf einem Tisch geleget, fängt man an, die Winkel und Ecken auf dem Riß, wo die Linien sich krümmen und schneiden zu durchstechen. Dieses Tupfen oder Durchstechen geschicht mit einer sehr subtilen Nadel in einem kleinen Steckelein eingemacht; Da es die zwey Papier zugleich durchsticht. Einige Ingenieurs mißbilligen solche Art, und wollen lieber den Riß ein wenig aufeinander drucken, daß nur die Spitze, dessen man sich bedienet, könne eingedruckt werden, in das andere Papier, so unten ligt. Ihr gebrauchet euch nun einer Art, welcher ihr wollet, wann ihr den Riß völlig nach dem Original getupft, so nehmet ihr eure Copie, indem ihr die Hefftlein oder Zänglein, welche ihr darzu gebraucht, hinweg. Nun wann das Papier ganz getupft, so ziehet man von einem Punct zum andern gleichförmige, und dem Original gleichkommende Linien. Diese Linien werden zuerst mit Reiß-Bley, so wie eine Gabel gespalten, gezogen. Wann nun der Grund-Riß von dem Reiß-Bley fertig, so überziehet man diese angezogene Linien, mit schwarzer Tusch, oder sogenannten Sinesischen Dinten, und ist die Arbeit, so viel der Riß anbetrifft, fertig. Wer nun obiges

wohl

wohl in acht nimmt, der fehlet niemahls in Abcopirung eines Risses; dann wann man unnöthige Linien mit dem Reiß-Bley ziehet, und ein Punct vor den andern angesehen worden, so ist solcher bald corrigirt, da man die gezogene Linie mit der Brosam eines weissen Brodes ausreibet. Man muß sich auch dessen bedienen, so man selbige mit Farben zu tuschen anfängt, ob gleich die Arbeit nicht schmutzig noch heßlich ist; Dann so bald die Linien mit schwarzer Tusch gezogen, und solche trocken, so reibt man den Riß mit weissen Brod aus; Diese Brosame müssen nicht zu weich seyn, sonst hängen sie sich in Hin- und Wiederfahren an.

Cap. X.

Wie man Militair- und Civil- Gebäue und andere Charten tuschen, die alle vorhero mit schwarzer Tusch nur durch Linien entworfen sind.

Man muß sich ja nicht unterfangen einen Plan mit Farben zu vertuschen, wann man vorhero nicht accurat ihre Theile zu unterscheiden weiß. Was die Fortificationen anlanget, so ist das Studium ein oder zweyer Monate genug, nicht nur allein selbige zu verstehen, sondern auch solche selbsten auf das Papier tragen zu können. Wann man nun davon eine genugsame Erkanntnuß hat, muß man einen gewissen Unterschied der Risse machen: nemlich, daß dasjenige, was ihr tuschen wollet, nur ein Entwurf, oder aber, ob es schon aufgerichte und erbau-

erbaute Werker sind. So die Werker, so ihr vertuschen wollet, nur entworfen, muß man sie mit Sinesischer Dinte, und endlich mit der gelben Farbe ganz überein schattiren. Die Werker, so ganz und gar mit gelb auf diese Art vertuschet sind, zeigen an, daß das Werk allererst aufzurichten, und zu erbauen seye; Und also wird man sich fleißig dessen, so ich gesagt habe, erinnern, um nicht wider die Ordnung zu handeln, welche man in den Rissen, wie mans nach Hof sendet, die noch nicht aufgerichtet noch angefangen sind, in acht nimmt.

Uber diß geschicht gar offt, daß man die Fortificationen verändert, und an statt der alten, neue aufrichtet, die alten werden allein mit Puncten bezichnet; Und diejenigen, so man darüber leget, werden ordentlich angerichtet, jedoch mit gelber Farbe getuscht.

Wann die Fortifications-Werker fertig und verrieben, so observirt man alle Orte, wo Mauern sind, roth zu tuschen. Und zwar mit Carmin, den man darzu gebraucht, oder mit feinem Lack, so man keinen Carmin bey Handen hat.

Die Brust-Wehren an den Wällen, die von der Erden oder Wasen angerichtet, werden mit schwarzer Tusch bemerket.

Der Wall-Gang wird von der Brust-Wehr durch einen Strich von Sinesischer Dinte nicht so stark, als diejenige der Brust-Wehr, den man ganz dunkel machen kan, unterschieden. Es giebt einige, so den Wall-Gang und bedeckten Weg

mit Umbra ganz hell antragen, und auf Seiten der Abdachung des bedeckten Wegs verstärken, wo man solche Umbra-Farbe auf dem bedeckten Weg aufträgt; so man aber solche bey dem Wall-Gang gebrauchet, wird sie ganz überein sehr hell aufgetragen.

Je mehr das entworfenene Werk seine Perfection erlanget, desto mehr muß man solche Farben, die denen vollkommenen Werkern ähnlich, darzu erwählen.

Das Inwendige der Aussenwerker wird mit schwarzer Tusch, oder aber mit Umbra zart verrieben.

So die Abdachung des bedeckten Wegs durch keine Breite determinirt, so vertuscht man solche mit einer gelben Farbe, so es noch nicht verrieben, oder vielmehr mit Sinesischer Dinte auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Platz, oder auf Seiten des Winkels, der sich gegen dem Felde zu aufthut, (les angles rentrans et Saillans,) welche man durch einen Strich formiret, so sich auf der Glacis oder Abdachung des bedeckten Wegs verlieret, je mehr er sich von dem Winkel, so er machet, entfernet. Man muß deßhalben, so es nöthig, eine kleine Linie von der Spitzen des Eckes, die sich gegen das Feld verlieret, ziehen, und nur auf einer Seiten schattiren. Dieser Linie Länge muß ohngefähr wie die Breite der ordentlichen Strich-Linien des Platzes, nemlich 15. oder 20. Toisen seyn.

Der Graben wird mit Umbra bezeichnet, welcher sein Licht mitten im Graben bekommt,

oder

oder aber nur auf einer Seiten, da man ein wenig Licht andeutet. Aber gesetzt, der Graben wäre voll Wasser, so schattirt man ihn mit Indig sehr subtil und wohl verrieben, oder mit Englisch-blauer Asche gegen der Mitten sehr wässericht verrieben. Auf beyden Seiten gegen der Contrescarpe und Mauern die Farbe verstärket, man mag gleich die Gräben der Aussen-Werker oder den Graben des Haupt-Werks Tuschen.

Die Brucken, wann sie von Stein sind, werden sie roth, sind sie aber von Holz, so werden sie mit Umbra getuscht. Mit einem Wort: alle Werker von Holz, als Palissaden, Sturm-Dächer (darunter die Arbeiter in den Lauff-Gräben arbeiten,) Quer-Palissaden, rc. werden ebenfalls mit Umbra verarbeitet.

Das innere Theil der Vestung, als Gassen, Umfang der Häuser und Gärten werden auf unterschiedliche Art getuscht.

Die Gassen werden weiß gelassen.

Der Umfang der Häuser wird sehr subtil und hell-roth getuscht, wie diejenige Farbe von Carmin, die man mit Wasser geschwächet. Jedoch wann man den Plan eines einigen Hauses groß gezeichnet, allwo die Dicke der Mauern auf dem Papier stehet, in der Breite drey oder vier Linien, muß man das leere Spatium mit Sinesischer Dinte anfüllen, vereinigt so gut als es seyn mag; indem man wohl Achtung hat, den Raum der Thüren und Fenster weiß zu lassen: und ist genug, wann man ihre Breite und Länge

ge durch Tupfen bemerket; die Treppen durch Linien: die Camine durch Puncten, die Brunnen, so sie rund, durch zwey Circul, einen in den andern, zwischen welchen der Raum mit Sinesischer Dinte vereinigt, vertuschet, und die Mitten weiß gelassen wird. Die Vorhöfe werden von dem Gebäu durch Umbra-Farb unterschieden, sehr wässericht, welche man verreibet, eben wie die Gänge in den Gärten, so man auf beyden Seiten subtil verreibet, und die Blumen-Beete, wie gesagt, mit grüner Erden vereinigt, und sehr hell, die man nur ein wenig siehet. Wann man in dem Grund-Riß oder Entwurf andere Theile der Gebäue, als diejenigen, so eine Horizontal-Section leiden, zu entwerfen nöthig, muß man die Theile bemerken, sie mögen seyn unter dem Erdboden, als die Grotten, oder über den Erdboden wie die Cammern, Gallerien &c. durch Tupfen und den rechten Durchschnitt durch grosse Striche, die man, wie gesagt, tuschet, indeme man keine weitere Achtung auf die Tupfen giebet.

So man eine Karte einer Landschafft, Gebiets oder Herrschafft &c. zu tuschen willens, wie darinnen Wege, Berge, Felsen, Flüsse, Häuser &c. anzutreffen: So muß der Grund-Riß der Land-Häuser, so allein stehen, mit roth angezeiget werden; hingegen so deren viel, und selbige gleichsam ein Dorf ausmachen, bemerkt man selbige erstlich mit rothen Linien, und der Raum, den sie in sich halten, wird, mit roth wohl vereinigt, getuscht. Die Voneinander-Theilung der Felder werden durch gerade und glei-

che Linien, so die Furchen anzeigen, bemerket. Die Furchen des nächsten Ackers werden anderst bezeichnet, und ihre Gränzscheidung wird bald dunkel-roth verrieben, auf dem einen Feld, und bald ganz grün oder gelb mit Umbra wohl verrieben, und auf dem andern Feld getuscht ꝛc. Indeme man sich so viel möglich hüten muß, zwey oder drey Acker nacheinander von einer Farb zu tuschen. Bey diesen Arten der Tuschirung braucht man allerhand Farben, und die am meisten, so am ersten verderben. Die Stämme der Bäume, so mans andeuten muß, werden mit o oder durch grosse Puncten bezeichnet.

Wann man aufgerichte Bäume darzu setzet, so scheinet der Plan desto schöner.

So die Felsen so wohl als der Plan im Grund-Riß sichtbar sind, werden sie durch viele Quer-Linien durchschnitten, und mit guter Sinesischer Dinte bald auf dieser bald auf jener Seite verrieben, und wo es der Schatten erfordert, schattiret. Die Berge mit ihrem Umkreiß so man aufs beste vorstellet, werden mit einer saubern dunkel-grünen Farb, die wohl verrieben, bemerket. Welches anzeiget, daß sie voller Gesträus und wilder Bäume sind. So darauf Bäume von ziemlicher Höhe und Dicke gefunden werden, sollen sie oben mit vielen Nullen oder Ringlein bezeichnet seyn. Man punctirt mit der Feder der Berge Umfang, damit sie als mignatur-Arbeit herauskommen.

Die Flüsse so eintrocknen, werden mit Umbra bedeutet, und diejenigen, darinnen stets Was-

ser ist, werden mit Indig oder Ultramarin wohl verrieben, und verflösset, oder getuschet.

Die Moräste, Seen und Meere, werden mit eben der Farb als die Flüsse getuscht.

So man die Werke, so auf dem Land sind, zu Papier bringet, und eine Land-Karte mit einer Scala von zehen Linien, für tausend, das ist 100. toisen vor eine Linie gerechnet, aufrichtet, ist gewiß, daß man auf der Karte alle Sachen, die im Weg oder in der Gränz der Herrschafft begriffen, bemerken kan. Solchergestalten tuscht man nur mit einer Farb die ganze Landschafft eines Herrn, um solche von der andern, so wiederum eine andere Farbe haben muß, zu unterscheiden, so wird in kurzem eine Land-Karte, nicht nur accurat, dann solches kan geschehen, so neben der Meß-Ruthen ein Compaß beygefüget ist, sondern auch sehr schön und bequem vor die Reisende, weil es ihnen ihren ganzen Marsch Schritt vor Schritt zeiget. Ebenfalls wie die Risse der Städt und Dörfer, die ins Kleine gebracht, zu Ende der Karte durch eine Scalam, die ein wenig grösser, bemerket werden.

Cap. XI.

Wie man die Profils tuschire.

WAnn man sonsten die Risse wohl zu vertuschen weiß, so ist gewiß, daß die Profils keine grosse Mühe verursachen. Dann weil die Profils eben die Theile des Risses, so ihr schon verfertiget habt, anzeigen, so tuscht ihr zum Exem-

pel unten an der Linie, so die glacis auf teutsch die Abdachung des bedeckten Wegs bemerket, mit eben der Farb als im Haupt-Riß auf eine Art so fein und nett verrieben, als immer möglich.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte, überein vereinigt, bemerket. Und wann sie auf dem Papier nur mit einer Linie entworffen, so wird diese Linie roth tuschirt, so am Erdreich verrieben wird.

Die bedeckte Wege und Wallgänge werden mit Umbra verrieben.

Die Brustwehren verreibt man mit schwarzer Tusch. Alle Farben werden auf dem Erdboden verrieben.

Die Profile im Perspectiv entworfen, machen, daß man die ganze Faciata am Werke sehen kan; Solche Faciata wird auf die Art, so ich sagen will, bemerket, wann nemlich vorkommt, wie die Risse perspectivisch vorgestellt und tuschirt werden.

Was die Civil-Architectur oder Bau-Kunst anlanget, werden die Entwürfe der Gebäue unterschiedlich gemachet.

Die Dicke der Mauren wird mit Sinesischer Dinte wässericht vereinigt, bemerket; und die Löcher, wo die Fenster, Thüren, und andere dergleichen Oeffnungen seyn; alles dieses wird viel stärker mit Sinesischer Dinte vertuschet. Solches machet, daß diese Oeffnungen tieffer, als sie an sich selbst sind, scheinen. Die Stiegen werden durch Puncten angezeiget, und die Pforten,

die

die man ordentlich nach ihrer Höhe und Breite sehen soll, werden mit schwarzer Tusch sehr stark vereinigt.

Die Schorsteine werden ganz weiß mit einer starken schwarzen Linie zu äusserst gelassen.

Die Durchzüge, Zwerchbretten, Bretten, Dillen werden mit Umbra tuschirt.

Die Ziegel eines Daches werden roth, ganz vereinigt, darzwischen Striche gemachet, gleichwie es der Riß leidet.

Diejenigen, so Artillerie-Sachen aufzeichnen, wann sie Riesse im Profil von Canonen, Mörsnern und Lavetten, daß ichs also nenne, machen, so haben solche Sachen eine sonderliche Farbe. Das Holz an den Lavetten ist mit Umbra bezeichnet. Man trachtet nicht nur allein die Farben des Holzes, sondern auch die Aeste und Knorren natürlich nach zu machen. Solches geschicht durch kleine tupfen mit einer von schwarzer Tusch angefüllten Feder, die Knorren die bisweilen lang sind, wie dieselben von weiß Eichen-Holz, bisweilen in Form eines Astes, wie diejenigen in Tannen-Baum.

Die eiserne Bänder, Nägel und anders Eisen-Gezeug, tuscht man mit vereinigt Sinesischer Dinte.

Die Mundung des Geschützes, es mag gleich ein Mörsner oder Canon seyn, wird mit schwarzer Tusch verrieben.

Die Dicke des Metalls wird mit Englisch-blauer Asche, oder sehr schönen grün verrieben.

Das Profil einer Kugel wird mit schwarzer Tusch vereint, bezeichnet.

Das Profil einer Bomben wird ebenfalls mit schwarzer Tusch vereinigt; und so man deren Brand-Röhre beyfüget, so wird dessen Profil mit Umbra vertuschet. Inwendig werden die Bomben mit schwarzer Tusch, fein rund und mit Quer-Linien durchschnitten schattiret.

Diejenigen, so an dem Schiffbau arbeiten, thun die Profil der Bretter, Durchzüge und allerhand Holz, mit Umbra bald vereinigen, und bald verreiben. Der Raum der Bretter wird mit starker Sinesischer Dinte vertragen. Die Nägel werden auch stark und vereinigt, mit schwarzer Tusch verarbeitet. Die Seile und Stricke mit subtiler Tusch vertrieben, auf der Seiten wo es der Schatten erfordert.

Wie es nun allerhand Arten der Profils gibt, als das Profil eines See-Hafens, Meer-Busens, Flusses, dessen Tiefe man durch ein Senk-Bley allein erkennet; ziehet man zu diesem End eine Linie, so das Wasser, das ihr gemessen, durchschneidet. Man bezeichnet gleichfalls auf dieser Linie alle Distanzen, so man auf dem Wasser, in dem mans gemessen, genommen; von dieser Linie läst man Perpendicular-Linien fallen, in der Länge so das Senk-Bley euch angewiesen, ihr ziehet eine krumme Circul-Linie, so da durch alle Ende der gezogenen Perpendicular-Linien gehet. Diese krumme Circul-Linie bemerket den Sand, oder die Stein-Klippen, oder das Erdreich, so sich unter dem Wasser befindet.

Die Linie so die Ebene des Wassers formiret, wird mit Englisch-blauer Asche unten oder auf Seiten des Erdreichs verrieben. Die Perpendicular-Linien, so von derjenigen Linie, so den obern Theil des Wassers bezeichnet, herab fallen, können mit Ziffern (einer jeglichen Länge insonderheit) durch Schuhe oder Toisen bemerket werden.

Unterdessen weil man mancherley Abmessungen bey einem breiten Fluß auf dem Wasser, an dem Ort wo man etwas tentiren will, machet, da diese Abmessung durch das Senk-Bley geschehen, und also von einer Distanz zur andern an den Orten wo man das Bley eingesenket, bezeichnet sind. Alle diese bemerkte abgemessene Distanzen haben die Tiefe des Wassers an eben dem Ort auf der Seiten beschrieben. Wird man sich also vergnügen lassen, so man vielmehr eine Beschreibung als ein Profil machet, zu tuschiren das Ufer des Wassers, wie wir gemeldet, und das Erdreich, auf die Art, wie es die Farb des Landes zulässet.

Man machet auch Profil der Felsen, so man aufgezeichnet, damit mans mit Petarden sprengen möge, oder aber grosser Berge; Die vornehmsten werden bezeichnet, und mit schwarzer Tusch verrieben. Wo sie auf der Erden aufliegen, werden sie mit mancherley Linien, die sich in einander schneiden, fürgestellet, so da die vielen zerspaltenen Felsen andeuten. Die Berge wo die Steine fest in der Erden stecken, macht man in das Profil Steine, fast wie diejenigen, so in den

Bergen sind, welches man an denen so heraus ragen erkennen kan. So es von Sand, so bemercket mans mit kleinen Tupfen; so es Kieselsteinigt durch Nullen- oder Oval-Ringlein; So das Erdreich roth, so braucht man Röthel oder Bolus, zum vertuschen, wie auch braunroth, alles wol verrieben. So es schwärzlich, mit Umbra, auch gut verrieben. Die Kieselsteine werden weiß gelassen; die Felsen, Aschen-Farb verrieben; Die Wurzeln von Bäumen, mit Umbra, mit Dunkel-braun vermischt; Und die Bäume werden über das Profil erhebt, (so es eines hat,) in der rechten Größ, um das Profil desto natürlicher vorzustellen: Die Hecken und Gestrauß eben so, und alle diese Pflanzen sollen mit der Farb, so ihnen eigentlich zukommt, vertuschet werden.

Cpa. XII.

Auf was Art man die Erhöhungen (Elevations) vertuschire.

DIe Erhöhungen (Elevations) sind mehrentheils bey denen Rissen, allwo ihre Länge, Höhe und Breite ohne Perspectiv vorgestellet wird; Nachdem man den Plan eines Gebäues verfertiget, macht man den Profile von den Theilen dieses Plans, und von diesen Profilen macht man die Erhöhungen. Der Plan gibt die Breite und Länge über dem Erboden; Die Breite allein dienet, um einen Durchschnitt des Werks oder Profils zu machen. Allein wann man eine Erhöhung eines ganzen Werkes ma-

machen muß, so dienet das Profil, um die Höhe der Elevation zu entscheiden, und seine Breite wird durch die Länge des auf dem Papier aufgezeichneten und abgetheilten Risses determiniret. Ich bin nicht willens, auf was Art man die Erhöhungen mache, zu weisen, obschon viele sind, die sie nicht verstehen, und die da wünschten, solche zu lernen, ich werde, aber meinem Versprechen nachzukommen, nur das Tuschiren mit allerhand Farben zu erklären verpflichtet seyn: Wo ich mir nicht vorgenommen, in diesem Tractätlein mich der Kürze zu bedienen, wolte ich es auf eine recht deutliche Art gezeiget haben, daß es jederman, welcher sich die Mühe gegeben, mich zu lesen, hätte begreiffen können.

Nachdeme man nun die Elevations gezeichnet, so observiret man in dem Riß, welche Linien schattiret werden sollen; Und wann man solche beobachtet, muß man selbe mit feiner Sinesischen Dinte verreiben: Ohnangesehen, ob es eine Brust-Wehr oder Mauren seye, &c. Wann solches geschehen, so tuscht man die Mauren mit Carmin-roth, sehr subtil und wol vereinigt, so es eine Vestung ist, so bemerket man die Mauren-Cron, so es eine hat, unter welche man einen sehr subtilen und reinen Strich mit schwarzer Tusch lauffen läst; Die Mauren-Cron bleibt also, und wird nicht schattirt.

Wann die Brust-Wehren mit Steinen überlegt, so werden sie roth, eben als wie die Courtin, Facen und Flancen gemachet: So sie aber von Wasen aufgeworffen, und mit Gras überwach-

wachsen, werden sie grün, die Schuß-Löcher schattirt, so viel es nöthig, daß der Riß desto herrlicher heraus komme.

Die Schilder-Häuslein werden auf der Seiten wo sichs gehöret, schattirt und roth vertuschet.

So in einem Fortifications-Werk die Glacis sichtbar gemachet wird, soll sie auf der Seiten, wo der Schatten seyn solle, mit einer dunkel-grünen Farbe verrieben. Gleichfalls das Licht durch einen gelben Strich, der sehr hell und wol verrieben ist, gegeben werden.

Die Bau-Meister, nachdem sie ihre Entwürffe verfertiget, würden selbe niemalen zu Stand bringen, wofern sie nicht vorhero auf das accurateste, die Erhöhung aller Gesicht-Linien ihrer Gebäue hätten. Und damit man die Elevations durch den Schatten sehen möge, bedienen sich einige des gekochten Ruses zum Tuschiren; Andere der schwarzen Tusch, wieder andere des Indigs, was mich anlanget, befinde ich, daß die schwarze Tusch mit ein wenig verriebenen Indig vermischet, sehr wol lasse, indeme ich die Fenster mit Tusch ganz allein, vereinigt, und sehr stark aufgetragen, vertusche. So man einen erhöhten Riß eine Farbe geben will, und zwar auf die anmuthigste Art, muß man ihn zuförderst mit verriebener schwarzen Tusch vertuschen, nachmalen mit sehr hellen Carmin wieder übertuschen. Auch wol anderst, so die Erhöhung Marmor-Säulen von unterschiedlichen Farben begreiffet, so siehet man, wie

diese

diese Farben nachzumachen, und gibt überall wol acht, den Schatten wol anzubringen. Ein guter erhöhter Riß, wol verflösset und verrieben, scheinet viel herrlicher, als diejenige, der auf die allerkünstlichste Weise gemahlet ist.

Cap. XIII.

Welchergestalten die perspectivischen Risse verflösset werden.

DAs Perspectiv, ob es schon der Grund dieser Kunst ist, so siehet man doch sehr wenig, die selbiges recht zu lernen, sich bemühen, sondern vielmehr glauben, solche auf das Beste zu verstehen, da sie doch nichts wenigers als dieses wissen, unterdessen werden die Risse durch nichts anderst, als durch das Perspectiv angeordnet. Es ist höchst-nöthig, daß man sich bemühe, solches wol zu verstehen. Das Cavaliere-Perspectiv wird von Personen, welche in solchen Sachen delicat sind, wenig æstimiret, daß sie auch solches nicht würdigen anzusehen. Ich gestehe aufrichtig, daß dieses ein Studium, so schwer genug im Anfang zu erlernen; Und ob mans schon durch die stätige Ubung gefasset, wann man nicht über das, was man machet, zu raisoniren weiß, so fället man in viel verdrießlichere Zufälle. Weil man sich einbildet, gleich ein habiler und geschickter Mann zu seyn, wann man nur ein wenig zu practiciren weiß, und weil man sich alsdann nur auf seine eigene Augen verläst, die doch offtermalen davon nicht sattsam urtheilen können, so ist man capabel, tausend

send Fehler, die man nicht wahrnimmt zu begehen, und noch darzu will man hartnäckig ohne Grund, das, was man doch nicht weiß, behaupten. Das ist eigentlich, was denen meisten jungen Mahlern begegnet, die Correctores ihrer Arbeit nicht erdulten mögen. Obschon einiges in Vertuschung der Werker leicht scheinet, so ist destomehr Schwürigkeit in dessen Entscheidung. Das Licht und Schatten wol angelegt und angebracht, macht nicht weniger Mühe, solche an gehörige Orte aufzutragen, als der Riß selbsten. Das sind nun zwey hauptsächliche Schwürigkeiten, welche man vorhero überwinden muß, bevor man sich des Risses Meister machet, und selben in der nöthigen Accuratesse vertuschet.

Die Regeln, die ich zu geben vermeine, fundiren sich in der Mahler-Kunst, das Aug, um die nöthigen Farben zu unterscheiden, und die am Pensel angelegte Hand, um selbe zu verreiben, nachdeme man die Farben angelegt, solche sind das Fundament dieser Kunst.

Nachdeme man den nöthigen Plan dargestellet, auf welchen man mancherley Erhöhungen, als da seyn können, Gebäue, Bäume, Berge &c. setzet, &c. theilet man diesen Plan oder Fortifications-Riß in vielerley Theile, welche desto kleiner werden, je mehr sie sich von dem untern Theil der Tafel entfernen, oder aber, welche sich vergrössern, jemehr sie sich demselben nähern, und sich dem Aug-Punct entfernen, welcher ein fingirter Ort ist, bald in der Tafel, und bald

aussen

aussen in der Höhe des Auges desjenigen, der arbeitet, indeme er die Tafel bereitet, und nach dem Aug-Punct zeichnet, oder anderst durch die Regeln des Perspectivs. Alle erhebte Corpora, so auf diesen Plan gestellet werden, müssen vergrössert oder verringert werden, auf eben die Art, als die Theile der Ichnographiæ sich verringert oder vergrössert befinden. Dahero geschicht, daß man die abgelegene Orte sehr klein, und was näher kommt, viel grösser machet. In Vertuschung der Farben observiret man diejenigen Farben zu schwächen, die man bey den entfernten Orten angelegt, und solche immer zu verstärken, jemehr sich selbige dem untern Theil der Tafel oder Risses, den ihr machet, nähern.

Die perspectivischen Risse, so man tuschen will, sind entweder Gebäue oder Landschafften. Fortificationen, die mit Mauren umgeben sind, werden, wie bey denen Erhöhungen derer Fortificationen bemerkt, vertuschet. Wann sie aber bloß von Erden, so übertuscht man selbige mit eben der Erd-Farbe, wovon sie gemachet. So sie mit Gras bedecket, so schattirt mans mit Dunkelgrün, bald nur ein wenig am Rand, bald über und über, nachdeme es der Riß zulässet; und das Licht wird von einer gelben Farb, so sich unvermerkt mit dem grünen Schatten verliehret, gegeben.

Was die Gebäue, welcherley sie seyen, anlanget, wird bemerket, daß ihnen der Schatten mit Sinesischer Dinte, oder mit gekochtem Ruß, und endlich mit der behörigen Farbe gegeben

wer-

werde. Bey allen diesen Werkern, sie mögen Fortificationen seyn oder nicht, soll man observiren, die Farben zu schwächen, jemehr sich die Arbeit von euch, oder dem untern Theil der Tafel entfernet. *

Die Landschafften, die alles dasjenige, was am schwerersten nicht nur um solche zu mahlen, sondern auch zu tuschen, begreiffen, verursachen zum öfftern manchen Dispur unter den Mahlern, nemlich, ob man selbige anfahen solle bey den entfernten Theilen, oder vielmehr bey deme, was uns und dem untern Theil der Tafel näher kommt: Die meinsten Mahler geben vor, daß man bey den weit-entfernten Theilen anfangen müsse; und da man die Farben am allerschwächsten aufträgt; und die Farben verstärket, jemehr sie dem untern Theil der Tafel sich nähern, endigen und urtheilen solchergestalt, ohne dahin zu gedenken, von ihrer Arbeit, damit selbige in das Gesicht falle, wie sie es haben wollen. **

Man

---

* oder in die Ferne lauffet.

** Es kan auch in der Noth eine gute Tusch von Kühn-Ruß gemachet werden. Nemlich, man nimmt ein kleines Häfelein, so groß man will, drückt es voll Kühn-Ruß, bedeckt es wol, und verklebt es mit Haffners-Laimen; nachdem es trucken, setzt man es in eine starke Glut; wann es ausgeraucht, so ist es fertig, und das rußige Schwarze weggeraucht, hingegen wann man das übrige drey biß viermal abreibet, und nach Proportion gummirt, so wird er gewiß eine der schönsten Tusche haben.

Man gehet aber ganz anderst mit der Kunst zu tuschen (verflössen) um, man fänget vielmehr zu unterst des Risses an, als bey denen weit-entlegenen Orten, dessen Ursach diese ist, daß, wie eine jede Farbe, so man austrägt, seine Würkung zeiget, und weil selbige nicht kan durch eine andere Farb, die man darüber ziehet, wie die Mahler mit ihren Oel-Farben zu thun pflegen, ausgelöschet werden, läst man sich durch das, was man schon gemacht hat, leiten, indem man sich unvermerkt von dem untern Theil der Tafel entfernet, und immer die Farben schwächet. So man gar leichtlich sehen kan.

Also wann man vollkommen von seiner Arbeit urtheilet, so hat man nicht Ursach, dergleichen grobe Fehler in dem Tuschen zu begehen. Diejenigen, so die Landschafften mit Dinten oder vielmehr mit derjenigen Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz, vermittelst der Feder zeichnen, werden nicht gezwungen, ihre Arbeit bey den entlegenen anzufangen, aus eben der Ursach, so ich oben gegeben; daß jeder Strich oder Tupfen mit der Feder oder mit dem Pensel gemachet, nicht auszulöschen ist, ohne das Papier mit einer sehr starken Farbe, welche es bletterricht und schieferricht machen, zu beladen: Diese Art wird nicht vertuschen, sondern vielmehr mit Wasser-Farb mahlen, geheissen: Man muß also diese Art der Verflössung meiden.

Die Ubung in Verflössung der Landschafften gibt tausendmahl besser zu erkennen, auf was für Art oder wie man solche angreiffen solle, als alle,

ja die allerdeutlichsten Discours. Unterdessen um sich in dieser Kunst nur ein wenig zu exerciren, wolte ich denenjenigen, die sich darauf legen wollen, zuerst nach guten Tafeln zu copiren rathen; Dann nachdeme sie den Riß zuerst mit Bleyweiß und nachmals mit schwarzer Tusch, oder mit derjenigen Rauch-Lampen oder Drucker-Schwärz vermittelst der Feder abcopiret, und die Theile des Risses mit denen Farben, die der Landschafft am ähnlichsten kommen, getuscht: und ob sie sich auf solche Weise einige Zeit geübet haben, werden sie eine Sache gar leicht natürlich nachmachen können; Allein um die Mühe und Sorgen, so solches denen, so sich dessen befleissen, verursachen mögte, zu ersparen, werde ich mein Möglichstes thun, um zu erklären, wie man sich darzu schicken müsse.

Entweder verstehen die Personen, so Landschafften tutschen wollen, das Zeichnen, oder nicht. Wann sie das Zeichnen können, haben sie nicht Ursach, einige Kupferstiche nachzumachen; hingegen so sie solches nicht können, noch verstehen, und sie sich einen Kupferstich (welcher im Anfang nicht gar zu verwirrt seyn soll,) zu vertuschen erwählet, die nehmen ein Blat Papier, fein weiß, rein, und wol mit Gummi überstrichen, stark, und das so groß als der Kupferstich ist; man leget dieses Blat Papier unter den Kupferstich, und zwischen dem Kupferstich und diesem Blat Papier ein anderes Blätlein Papier, dessen eine Seite man mit Bleyweiß überfahren, oder vielmehr von Bleyweiß-Staub, so man auf das Papier mit einer starken Leinwad gerieben hat.

Die-

Dieses Blat Papier, indeme es auf einer Seiten wol schwarz, legt mans gleich auf das weisse Blätlein, welches ihr zeichnen wollet, machet also, daß die schwarze Seite selbiges auf allen Seiten berühre. Der Kupferstich, nachdeme er darauf geleget ist, und die drey Papier-Blätter wol aufeinander mit obenbemeldten Hefften, viel besser als mit Steck-Nadeln geheftet, ziehet man über die grossen Striche des Kupfer-Blats sehr subtil mit einer Nadel; Damit es das Papier nicht durchschneide: Und nachdeme die vornehmsten Striche des Risses übergangen, und wol auf dem weissen Papier bemerket sind; So man leicht sehen wird, wann man auf einer Seiten, da man das Kupfer-Blat angehefftet hat, die Hefft oder Steck-Nadel hinweg nimmt; Ist nun die Arbeit nicht wol gerathen, und noch unerkänntlich, damit man mache, daß alle Striche wol bemerket seyn, so fähret man ein wenig stärker mit der kleinen Nadel über das Kupfer, so lang, bis man alle Striche und Linien wol beobachtet und bezeichnet habe.

Der Riß, wann er nun auf solche Art calquirt und fertig, so decket man die Linien, welche das mit Bleyweiß übermachte Papier bezeichnet, mit Sinesischer Dinte, und zwar mit der Feder, und vertuscht selbige auf folgende Art: *

* Wann von einem gezeichneten Prospectiv-Riß was Schönes soll heraus kommen, so sollen die Umriß gar nicht mit einiger Dinte umrissen werden, dann sie mögen so zart seyn, als sie immer wollen, so sind sie in die Ferne doch zu hart, sondern man muß alles so gleich mit dem Pensel lind tuschiren.

Wann das Erdreich mit Gras bewachsen, muß man auf der Seiten, wo der Schatten hinkommt, eine Verflössung von grüner Erde mit schwarzer Tusch und braun-rother Farbe vermengt machen, und kan man es mit kleinen quer-durchstrichenen Strichen alles, so viel es möglich, wol verflössen. Das Licht wird mit Gelb von Gummi gutti verflösset, welches man durch kleine Striche von Penseln aufgetragen, bald roth, sehr subtil und hell, bald blaulicht, bald grün zu Ende der Seiten, so sich am meinsten von dem Schatten entfernet, erhöhet. Alle diese Farben wol angebracht, machen ein sehr gutes Ansehen. *

So es aber ein ungebautes, wildes, grasichtes Land, wird der gekochte Ruß zum Schatten, eine sehr schöne Würkung, eben als die braun-roth und blaue Farbe zeigen, man wird darzu keine gelbe noch grüne nehmen, aus Ursachen, weilen selbige den Wasen mit Kräutern bedeckt, bemerken.

Das Erdreich, so an dem Ufer des Wassers oder Fontainen lieget, muß mit einer schön-grünen Farb verflösset, und mit einer sehr dicken gelben,

* Wann man gleich alle Farben vermeint wol angelegt zu haben, und ist nicht der Natur gemäß, so wird es ganz Schachtel-mahlerisch heraus kommen, wo aber die Coloris natürlich fällt, der Baum-Schlag schön ausgesucht, die Gebäue hübsch nach dem Perspectiv lauffen, da wird es schon schön aussehen.

gelben, darunter man bald blau, bald roth mischet, vertuschet werden. Das Licht wird von einer hell-gelben Farb, so sich in der grünen verliehret, gegeben.

Das Erdreich, so das Ufer der Flüsse formiret, wird mit gekochten Ruß und roth schattiret, und auf Seiten des Lichts wird man solches von einigen mit einer roth-hell- und wolverriebener Farbe. Die Farb vom Röthel oder Blut-Stein taugt sehr herrlich darzu.

Das Erdreich, so zu unterst der Tafel oder Risses ist, wird über die massen dunkel gemachet, durch den Schatten, so da stark seyn muß. Dasjenige, welches in der Mitten der Tafel ist, muß weniger Schatten haben. *Man wird sich allhier des Indigs und etwas wenigs Gelb zum Schattiren bedienen. Das Erdreich, so am weitesten entlegen, wird mit Ultramarin schattiret, welchen man, so es nöthig, mit etwas Indig dunkler machet. Man wird diese Schatten mit ein wenig gelber Farbe auf Seiten des Lichts erhöhen, wann die Farbe des Risses gelb oder hell-roth ist, so aber die Farbe roth, so wird man leicht eine Farbe erwählen können, oder diejenige nehmen, welche man zu den wolkigten Himml gebrauchet, welches alle Farben des Abrisses verändern wird, indeme man alsdann verbunden, mit Aschen-Farb anzustreichen, und die grüne zu verdunkeln.

* Vornehmlich muß man hier aufs Licht sehen, obs natürlich, oder ob man wegen Wolstandes halber, ein falsches erwählen müssen, dann hieran viel gelegen.

Die Flüsse, welche zu unterst der Tafel sind, werden mit Indig vertuschet, welchen man in der Mitte heller machet, und mit Ultramarin zu unterst von der Tafel bis zu der Entfernung, daß man ihn nicht mehr spühret, verflösset. *

So das Wasser, so man zu tuschen begehret, einen grossen Meer gleichet, so wird dasjenige, so sich mir am meinsten nähert, mit Indig oder Turnesol wol dunkel angelegt, und nach und nach verflösset: Man mache kleine Striche am Ufer, um die Wellen nachzumachen; Man muß wol zeichnen können, damit man selbe mache wie sie seyn sollen, absonderlich wann man sie in die Krümme wie einen halben Mond machet: Andere hingegen, so nicht so geschickt, machen selbige grad und gleich, ** und andere, als wann sie Wellen machten, welche zwar gut scheinen, nachdeme selbige wol verflösset sind.

Die Felsen oder Stein-Klippen, die zu unterst der Tafel stehen, werden mit gekochtem Ruß und ein wenig Ackergeel, darunter man braun-

roth

* In den Wassern ist auch hier grosser Unterschied im Tuschen, dann das See-Wasser nur grünlicht mit Grünspan gemacht werden, die Flüsse hell-bläulicht, die Weyher weißlicht mit Sineischer Dinte, die Pfützen schwarzbräunlicht, doch dünne.

** In die Ferne müssen keine Wellen gemacht werden, sondern nur glatt, hingegen je weiter es hervor kommt, je Wellen-hafftiger muß es gemacht werden, dann in die Ferne kan man keine Wellen sehen.

roth ... ischet, vertuschet, wann die Felsen von ungez... ut-gräsichten Land bedeckt, muß man selbige ... it Gelb zu vertuschen sich hüten, und an statt der Gelben bedienet man sich ein wenig Blauer, welche auf Seiten, wo das Licht herfället, sehr hell seyn muß.

Die Felsen, die in der Mitten der Tafel gesetzt werden, müssen mit schwarzer Tusch und ein wenig Ultramarin vertuschet seyn; Man schattirt sie, wann es beliebt, mit Turnesol.

Endlichen die Felsen, die in der Weiten gemahlet sind, müssen sich in den Farben der Berge verliehren, indem man sie, so viel möglich, schwächet, und mit rother Farbe erhöhet, so es die Farb zuläst, oder aber mit gelber Farb, so mit subtil-hellen Ultramarin vermischet ist.

Was die Steine, die an den Felsen hangen, und die Kieselsteine, so man nur unten an die Tafel setzet, anlanget, muß man Achtung auf des Landes Erdboden geben, und es mit dessen contrairen Farb vertuschen: Dann wann das Erdreich grün ist, werden die Steine weiß; So der Erdboden röthlicht, bleiben die Steine fast weiß; Aber so das Erdreich weißlicht, so bleiben die Steine fast ganz weiß, jedoch stark mit Tusch schattirt, oder mit gekochtem Ruß auf Seiten des Schattens verarbeitet, um solches, wie es seyn soll, im Stande zu setzen.

Die Städte und Dorfschafften, die unten an die Tafel kommen, werden mit schwarzer Tusch, welches den Schatten andeutet, vertuschet: Uber diese Tusch legt man noch eine Farb, so der Farbe

des ganzen Werkes etwas ähnlich kommt. Uberdiß bin ich der Meinung, daß es allhier roth seyn muß, weil die Häuser und Gebäue der Stadt am meinsten ins Gesicht kommen: Dann wie das Anschauen der grossen Gebäue, welche am meinsten sich dem untern Theil der Tafel nähern, die schönste Zierde des ganzen Risses gibt, soll man vielmehr deren Theile examiniren, und mehr darauf, als auf die andern, Achtung geben. Die Dächer der Häuser werden auch roth bemerket, und die Fenster mit schwarzer Tusch vereiniget: Man lässet sie weiß auf Seiten, wo das Anschauen der Häuser schattirt wird, und man schattirt selbe auf Seiten, wo das Licht herfällt.

Wann die Städte, Dörfer, Schlösser, 2c. sich in der Weite befinden, so werden selbe verlohren gemacht, indem man die Farben schwächet, so viel als es die Weite zulässet, und bemercket man das Licht mit Weiß, da man das Papier an demselben Ort überein lässet, und den Schatten von Ultramarin gemachet, so das Erdreich, auf welchem diese Gebäue stehen, diese Farben annimmt.

Die Bäume werden auf unterschiedliche Art vertuschet, nachdeme es die Theile, so es also erfordern, zulassen.

Was der Bäume, die unten an der Tafel gestellet werden, ihre Wurzeln anlanget, so selbige an einem Ort aus der Erden gehen, werden sie mit gekochtem Ruß vertuschet; die Stämme und Zweige mit schwarzer Tusch, darunter man

braun-

braun-roth ein wenig von der gelben und blauen Farbe menget. Ihre Löcher und Hölen bloß mit schwarzer Tusch, oder aber mit Umbra, wo man den Stamm damit verflösset hat.

Die Blätter der Bäume werden durch Tupfen schattirt; Diejenigen, die am niedrigsten auf der Seiten des Schattens sind, werden mit grün-gelben dunkeln Farben vertuschet, indem man die Gebüsche eine von andern theilet, und mit ein wenig von dieser grünen Farb verflösset. Man gibt das Licht denen Gebüschen mit distillirt Hellgrün und Gelb.

Die Bäume, die in der Ferne stehen, werden sehr hell vertuschet; Die untersten Stämme werden sehr geschwächt von Umbra und ein wenig Blau, und die Blätter werden grünblaulicht und röthlicht, nachdeme es die Farben haben wollen.

Nachdeme man nun die Landschafft verfertiget, trachtet man einen Himmel zu machen, welcher mit den Farben des Erdbodens, der Gebäue, 2c. accordire; Der Himmel ist ordentlich heiter, oder mit dunkeln Wolken überloffen, oder weiß, feurig oder roth: So der Himmel heiter, macht man nur vornen an der Tafel und an der Seiten einige blaue Striche von Ultramarin, so sich verliehren, indeme sie sich gegen die Mitte des Himmels enden, und der Horizont, welcher der entfernste Theil des Himmels ist, wird mit einem sehr klaren Strich entweder gelb oder roth, wie es die Farben erfordern, geendiget.

* So der Himmel mit Wolken überzogen, dunkel und finster ist, wird er mit schwarzer Tusch und mit ein wenig Indig vertuschet, indeme mans schwächet, an den Orten, die weiter hinaus sehen.

Wann der Himmel wolckigt, hell und weiß: schattirt man bloß die Wolken mit schwarzer Tusch sehr subtill, so durch ein weisses Licht Wellen-weiß erhöhet wird.

Wann der Himmel wolkigt, und zwar mit gelben Wolken überzogen, schattirt man solche mit gekochten Ruß und schwarzer Tusch, da man selbe ein wenig mit Gelb erhöhet.

Endlich so der Himmel recht wolkigt, werden selbige mit schwarzer Tusch allein vertuschet, und mit Carmin, der sehr geschwächet seyn muß, erhöhet.

Die Wolken werden bald wie Wellen und bald wie lange hervor-ragende Wolken, bald zur Seiten nahe, und bald in der Ferne des Himmels bemerket, indeme man selbige schwächet, je mehr sie sich dem Horizont nähern. Diese Wellen werden zuerst durch einen grossen Strich mit der Feder, der bald rund, bald wie eine Schlange gehet, bezeichnet: Das Licht der Wellen wird durch diese Striche, die solche Wellen machen, ent-

* Meines Erachtens wäre gut, wann man die Lufft mit dem Gewölk am ersten machte, weil man auch besser aus der Ferne die Farben anlegen und verarbeiten kan; wann man es so macht, wird gewiß eine bessere Haltung heraus kommen.

entschieden; Hingegen die Hervorragungen der Wellen werden allein durch die Auftragung der Farb, welche nach und nach auf einen Punct verflösset wird, bemerket. *

Cap. XIV.

Von den schlecht- und zierlichen Einfassungen, womit man die Risse und die mit Farben tuschirte Entwürfe ziere.

SObald man einen Riß verfertiget, so bemühet man sich, ihn mit einer Einfassung und hübschen Zierrath zu umgeben. So der Entwurf groß, so wird selbiger nur mit zwey oder drey Linien eingefasset, davon die eine sehr dick, und die andere subtill, wann deren nur zwey sind, oder aber die mittlere sehr dick und stark, wann der Linien drey sind.

Wann noch viel leers Papier um den Riß übrig, macht man eine zierliche Einfassung von einem Stock, um und um in die Krümme mit

* Wer Landschafften mahlen oder tuschen will, der muß vor allen, damit sie natürlich kommen, sich der scheckigten Farben enthalten. Ja er wird finden, je doucer als eine Landschafft in den Farben gehalten wird, je anmuthiger wird sie sehen; die Lichter sollen durchaus nicht grell-helle seyn, es sey dann, daß der Sonnenschein darauf falle, die Schätten aber schön verrieben, daß es nicht scheinet, als wann sie abgeschnitten wären.

Laubwerk und allerhand Blumen umgeben, welche man, nachdeme es der Riß zulässet, vertuschet. Diese verfertigte Einfassungen endigen sich an den Ecken des Risses, da deren Mitten bald durch Muschen, bald durch Heydnisch Laub unterschiedlich gezieret wird. *

So der Riß sehr klein, und der Raum des Papiers so groß, daß man eine zierliche Einfassung, die um das ganze Werk gehet, machen kan, ist gewiß, daß solcher Riß viel schöner heraus kommt, als wann er mit schlechter Einfassung gezieret wäre; Darnach richtet man sich: Daß, wann es eine herrliche Landschafft, kan mans mit Zierungen ganz herum wol vertuschen, und nur mit einer einigen Farbe verreiben: Wann es aber ein Werk ist, so man einigen vornehmen Personen, dessen Protection man suchet, præsentiren will, muß man über die zierliche Einfassung, so den Plan umfasset, deren Wappen und Schilder mit denen schönsten Farben, wie aus der Heraldica zu erlernen, eben beyfügen.

Wann man eine Uberschrifft, welche den Innhalt des Werkes enthalten soll, verfertiget, muß man sich hüten, damit mans nicht bloß hinsetze, das

* Bey einer solchen Gelegenheit können verschiedene artige Inventionen angebracht werden: z. E. Zu einer fruchtreichen Gegend die Ceres mit vielen Früchten, bey einer starken Vestung einen Mars, Belona oder Kriegs-Genium, und so ferner. Man findet auch dergleichen sehr viel in den l'Force de l'Europa, so sehr artig sind.

das ist so viel gesagt, ohne der geringsten Zierde, oder ohne einigen Riß einer Rollen in Form eines Papiers, Lands-Teppichs, ꝛc. so selbiges einschliesset. * Ich gestehe gar gerne, daß man solches nicht allemal zu thun vermag, zumal in den Rissen, die man in Eil verschicken muß, da regardirt man nicht auf die Zierlichkeit, welche offtermalen den Riß viel anmuthiger machen könnte, aus Ursach, weil darinnen die Perfection der Kunst nicht bestehet. Indeme man öffters getrieben und übereilet wird, um die Gelegenheit nicht aus der Hand zu lassen, und den Courier zu versäumen, der um eine bestimmte Zeit marchiren muß, welcher den Riß mitnehmen soll. Solchen Riß legt man wie einen Brief zusammen mit einem Couvert, so groß als man es machen kan, damit er durch das Zusammenlegen und Aufmachen nicht zu sehr zerkrippelt und zerbogen werde: Man darf auch nur die Inscription in die Mitte des Himmels in einem Oval- oder doppelten Circul, so Raum da ist, setzen; Oder aber in ein doppeltes Viereck oder doppelt-gerades Ecke, in einem Winkel des Plans oder mitten hinein, so keine Hinderung da ist, stellen. Die Buchstaben, deren man sich bey denen Inscriptionen bedienen solle, werden so klein, als möglich, geschrieben, wodurch die Arbeit desto herrlicher scheinet.

So

* Solche Rollen oder Teppiche können von Genis gehalten, oder in der Lufft getragen werden, und wird solche ein guter Zeichner gar schön anzubringen wissen.

So die Risse, die ihr machet, von unterschiedlichen Werkern auf einem Blat Papier stehen, da wird nicht nöthig seyn, Zierrathen herum zu machen, dann man müste so viel Einfassungen, als der Werker sind, mahlen; Und würde mehrmalen die Zierrathen ein grösseres Ansehen machen, als die übrige Arbeit.

Die Scala zu den Entwürfen der Gebäue und Vestungen soll accurat ausgetheilet seyn, die Viereck, die da den zehenden oder fünften Theil rc. andeuten, werden mit schwarzer Tusch sehr subtill vereinigt, indeme man wol Achtung gibt; daß man eines hell lasse, das andere schattire, damit mans desto deutlicher in dem Gebrauch unterscheiden könne.

Cap. XV.

Kurzer Alphabetischer Begriff, der da lehret, auf was Art man alle hauptsächliche Theile einer Vestung oder Gebäues, wie man sie heut zu Tag nach den Französischen Hof senden muß, tuschen soll.

A.

Affuts, die Schäffte oder Gestelle am Geschütz, sie mögen seyn wie sie wollen, werden mit Umbra oder gekochten Ruß vertuschet.

Allée de Jardin, der Gang in einem Garten wird ganz weiß gelassen.

Ame du Canon en Profil, das Mund-Loch einer Canonen im Profil wird mit schwarzer Tusch

Tusch vertuschet oder verrieben, wann man einen Theil ihrer Concavität perspectivisch vorstellen will.

Aproches sind mancherley Art Aussenwerk, vermittelst welcher man zu einem belägerten Ort kommen kan: Werden mit Ackergeel, und ihr eingelegte Arbeit mit schwarzer Tusch verflösset.

Aragnée ou Rameau d'une mine, die Gänge in einer Minen werden mit Puncten ohne einiges Tuschen bezeichnet.

Arbres, die in einem Plan stehende Bäume werden mit Lilien-grün vertuschet. Wann sie groß gezeichnet, schattirt mans mit gekochtem Ruß, und wird übrigens solchen die Farb nach Belieben gegeben.

Arcenal, des Zeug-Hauses gröste Mauren werden stark mit Zinnober zwischen zweyen kleinen schwarzen Linien bezeichnet.

B.

BAccules & Pont-Levis. Fall und Aufzug-Brucken werden durch zwey kleine Linien ein wenig enger, als die Brucken mit ihrem Geländer bemerket. Mitten in diese zwey Linien wird ein Creuz gemachet; welches auch ein Thor bedeutet.

Banquetes, Bänke werden nur durch einen schwarzen, oder aber rothen Strich, so nemlich die Bänke mit Mauer-Steinen oder von Mauerwerk aufgeführet sind, bemerket, sind kleine Staffeln unten an der Brust-Wehre, auf welche die Soldaten steigen, wann sie im Graben und bedeckten Weg Feuer geben müssen.

Bâteau,

Bâteau, eine Galeen in einem Plan, wie in einem Hafen, wird durch eine Oval-Rundung, mit Tusch, nur auf einer Seiten wol verflösset, bemerket. Man machet auch gleicher Weise ein Schiff.

Batterie ist ein erhabener mit Wasen aufgerichter Ort, worauf man Stücke pflanzet, indeme man den Feind beschiessen will. Deren Brust-Wehr wird ganz weiß gelassen, die Schuß-Löcher schwarz, und der Grund des Bollwerks von Umbra, wann er nemlich mit Bretten belegt ist.

Berme ist ein Raum, vier oder fünf Schuh breit unten am Wall gegen dem Felde zu, ist deswegen nützlich, daß die Erde vom Wall nicht so leicht in den Graben falle: man lässet sie ganz weiß.

Blindes sind grosse Hölzer, die man die Quer über die Lauff-Gräben leget, und damit die Faschinen, so mit Grund beladen, den Lauff-Graben damit zuzudecken, erhält, diese werden mit Umbra gemacht.

Bois, Gehölz und Wälder mit Lilien-Grün.

Bombes en profil, die Bomben im Profil, deren Dicke wird mit schwarzer Tusch überein angestrichen, oder aber, man läst sie weiß, und das Innere, wo ihre Concavität oder Kammer, wird schwarz bezeichnet.

Boussale, ein See- oder Meer-Compaß, das Zeichen eines Platzes, welcher nach den Plagis mundi geleget, wird bezeichnet durch ein grosses Creutz, woran an dessen jeden Eck fornen eine

Blu-

Blume, oder aber in Form wie eine Schlangen-Zungen, auch in Form eines Pfeiles, zu welchen man die Namen Nord und Sud setzet, so man will. In den See-Karten theilet man die Circul in zwey und dreyssig gleiche Theile, so die Winde und die von jedem Haupt-Wind biß zu dem gegenüber-stehenden Wind gezogene Linien anmerken.

Bordure, die Rahm oder Einfassung eines Risses erhöhet man so viel als möglich, nach Gefallen.

Boyaux d' une Franchée sind Gräben, so mit Brust-Wehren verwahret, die von einem Lauff-Graben zum andern gehen, um sie aneinander zu hangen, werden mit verriebenen Berg-Gelb bemerket.

Bréche, ist ein Loch, welches entweder die Mine, oder das grobe Geschütz in einer Vestung gemachet, damit man solche mit Sturm einnehmen könne; wird getuscht mit verriebenen Berg-Gelb, worein roth getupft, oder mit kleinen rothen Strichen, in Form eines S, unterschieden.

Buisson, die Heck-Wälder dunkel-grün.

C.

Cailloux, steinigte Orte, werden durch Nullen oder Ringlein, bisweilen durch blosse Puncten bemerket.

Einen Canal, so er offen, und mit Wasser angefüllt, vertuscht man mit Indig oder Ultramarin; so er aber verdeckt, wird er punctirt.

Canal élevé, ein erhöhter Canal mit Englisch-blauer Asche.

Canon

Conon en Profil, eine Canone im Profil, die Dicke des Metalls von grün-blaulichter Farb; und die Grösse der Mundung von schwarzer Tusch, mit einem lichten Schatten.

Casemate, Mord-Gruben, Mord-Keller, ist ein absonderlich Gewölb, daß man nahe an der Courtin zwischen den Flancen machet, mit Mauren umgeben; Woraus man nachmalen den Feind mit Feuer begegnet, so er die Gesicht-Linien oder Graben angreifft, so es bedeckt nach der alten Manier, wirds über den Flanc punctirt.

Casernes werden sonsten wie die Häuser vertuschet, besiehe hievon das Wort Maisons.

Cataracte, Schleussen oder Schluß-Gattern, werden durch zwey Linien ober den Thor so gerad in gleicher Distanz sind, durch Puncten bemerket.

Cavaliers, Katzen sind erhabene Wälle einer Vestung, worauf das grobe Geschütz gepflanzet wird, und das flache Feld entweder damit zu beschiessen, oder sonsten sich einer Höhe zu widersetzen, ihr Bollwerk wird wie der Wall-Gang, ihr Brust-Wehr wie diejenige des Haupt-Platzes vertuschet.

Cavin, ist ein niedriger und holer Ort, welcher, wann er sich auf einem Musqueten-Schuß weit bey einer Fortification befindet, an statt eines Waffen-Platzes dienet, wird zuerst durch lange Striche, welche ihre Abdachung und den tieffsten Ort anzeigen, nachmals mit Sinesischer Dinte übertuschet.

Cham-

Chambre d'un Mortier, die Kammer eines Mörßners, und die Hohle an denen Granaden, Feuer-Kugeln, Bomben, Carcassen; ꝛc. werden im Profil mit schwarzer Tusch vereiniget.

Chandeliers, auf Teutsch, Blendungen, seynd hölzerne Brust-Wehren, so mit Faschinen bedeckt, und eines Schuhes-hoch mit Erden angefüllet. Man gebraucht sie in Approschen, Minen und Gallerien, sind gar bequem, die Arbeiter in denen Franchéen zu bedecken; werden mit gekochtem Ruß vertuschet.

Chausses trapes, Teutsch, Fuß-Angel, sind vier spitzigte Eisen, deren jedes 4. Zoll lang, und also zubereitet, daß, wie man sie wirft, stets eine Spitze davon in die Höhe gehet; werden durch Sterne von schwarzer Tusch bemerket.

Chemin couvert ou Coridor, der bedeckte Weg oder der Gang, so rings um den Graben gehet, gegen dem Felde zu, wann man will, wird er ganz weiß gelassen.

Chemin de ronde, der untere Wall-Gang, ist der Gang, so zwischen dem Wall und der Mauer ist, wird ganz weiß gelassen.

Chemins, die Wege, so aus einer Stadt gehen, die da dienen, daß man von einem Ort zum andern gehen mag, vertusche auf einer Seiten mit schwarzer Tusch oder gekochtem Ruß, oder mit Umbra.

Chemin entouré de Murailles, der Weg, so rings um die Mauren gehet, wird durch rothe Striche getuscht.

Chemin escarpé, der Weg mit einer Brust-

Wehr; durch Striche, so seine Abdachung bemerken.

Chemin uni, der gleiche Weg, welcher weder krumm noch erhaben ist; durch zwey Striche von schwarzer Tusch mit dem Pensel, oder aber durch einen grossen Strich von gekochtem Ruß, so seine Breite anzeiget.

Cheval de frise, Stachel-Reuter (haben ihren Namen von Gröningen, in Frießland, allwo man sich selbiger am ersten bedienet,) sind sechseckigte Bäume, mit langen Zwerch-Hölzern, so unten mit Eisen beschlagen, durchzogen, die legt man auf Wege und Strasse, damit sowol die Infanterie als Cavallerie dadurch aufgehalten werde; diese vertuscht man mit gekochtem Ruß.

Circumvallation, Umschanzung, ist ein Graben, so mit einer Brust-Wehr umgeben, da ein Ort das andere bestreicht, auch den Belagerten allen Succurs zu benehmen; wird eben als wie die andern Vestungs-Werker getuschet.

Citernes, Regensärg oder Cistern; werden punctirt.

Contre-Approches, sind die Werker, so der Belagerte machet, um dem Feind die Approchen zu nichte zu machen; werden mit der contrairen Farb derjenigen, der Approchen vertuschet.

Contreforts, sind grosse Stützen der Mauer, die 15. biß 16. Schuh weit voneinander stehen, und so weit, als es möglich, in den Wall hinein gehen, oben bey dem Mauer-Band gehen sie Bogen-weiß zusammen, den untern Wall-Gang und einen Theil vom Wall zu stützen, wie nicht

nicht weniger die Mauern und das Erdreich fester zu machen; werden roth bemerket.

Contremine ist ein unter der Erden verborgener Gang, welchen der Belägerer macht des Feindes Mine zu suchen, das Pulver heraus zu nehmen, damit sie hernach keine Würkung thun mag; wird punctirt, und mit Ackergeel vertuschet.

Contrevallation ist ein Graben, der mit einer Brust-Wehr versehen, welchen der Feind machet, um die Ausfälle der Belägerten zu hindern; wird eben als die Linien der Umschanzung gemachet.

Cordon, das Mauer-Band oder Mauer-Cron ist ein runder steinerner Ring, welcher rings um eine Mauer herum gehet, so sich nemlich selbige endet, und ihre Brust-Wehr anfänget; wird ganz weiß gelassen.

Courtine ist die allerlängste Linie, so rings um eine Vestung gehet, ist zwischen den Bollwerken, hat ihre fünf-schuhige Brust-Wehr, hinter welche sich die Soldaten zur Defension stellen; diese wird durch rothe Linien, so es von Mauerwerk ist, bemerket.

Cours d'une Riviere, der Lauff eines Flusses, wird durch einen Pfeil, deren Spitze sich nach des Wassers Lauff richtet, bezeichnet.

Cuvette ist ein kleiner Graben, vier Toisen breit, welchen man in der Mitten eines trockenen Grabens bißweilen machet, so tief, biß man Wasser findet. Seine Würkung ist des anfallenden Feindes Mine zu nichte zu machen; sol-

cher wird etwas stärker, als der Graben an sich selbsten, angetragen.

D.

Descentes, ist ein Gang, wie die Trenchéen, über den bedeckten Weg oben bedeckt, damit man vor des Feindes canoniren sicher, also den Graben besteigen kan, bemerkt mit zwey Linien, die dessen Breite andeuten; auf beyden Seiten mit Ackergeel verrieben.

E.

Pour les Eglises, was die Kirchen anlanget, die Dicken ihrer Mauren schwarz, oder aber mit Zinnober wie die grossen Mauren, inwendig roth; in der Mitten ein Creutz.

Embrasures, sind diejenigen Löcher, wodurch geschossen wird, mit einem Wort, Schuß-Löcher, werden schwarz, wann die Brust-Wehr weiß bleibt, oder man lässet sie weiß, und schwarz auf beyden Seiten ausgemacht, wann die Brust-Wehr roth oder von Mauer-Werk ist.

Entretoises werden mit gekochten Ruß vertuschet; sind Stücke Holz, welche über quer auf denen Kranichen liegen, und andere Stücker Holz in ihrer Schliessung halten, werden sonst Biegen genennet.

F.

Fassines, Faschinen, eben von gekochten Ruß.

Fausse braye ist ein kleiner 4. Toison breiter Wall mit Brust-Wehr und einer Bank versehen, gehet um den ganzen Haupt-Wall herum, theils, damit man den Feind annoch beschiessen kan, wann er vom Haupt-Wall nicht mehr kan

zurück

zurück getrieben werden, theils aber auch, damit die zerschossene Erde des Haupt-Walls nicht in den Graben fallen mag; wird im Riß ganz weiß gelassen.

Flasque, Pulver-Flaschen; wird von gekochtem Ruß getuscht.

Fontaines, Brunnen, Spring-Brunnen; werden blau gemachet.

Fosse plein d'eau, ein mit Wasser angefüllten Graben; von Indig oder Ultramarin.

Fossé Sec, ein trockener Graben; wird mit Ackergeel zubereitet.

Fourneau, eine Mine wird punctirt, und mit schwarzer Tusch ausgefüllt.

Fraises; sind grosse Hölzer sieben bis acht Schuh lang, welche fast halb in die Erden gestecket werden, gegen dem Felde zu, und ein wenig unter die Brust-Wehr; ihre Spitzen kehren sich gegen das Feld ein wenig abhangend, und dienen solche, das niemand ausreissen kan, noch einen Einfall thun mag; wird mit gekochtem Ruß getuscht.

G.

Gabions, Schanz-Körbe; werden mit braunrother Farbe gemahlet.

Galerie, oder Teutsch, Schirm-Dach, ist ein verdeckter Gang, entweder mit Grund oder Wasser, zu beyden Seiten mit Dillen und Pfälen beschlagen. Man bedient sich dessen in schon mit Reiß-Wellen angefüllten Gräben, damit man mit dem untern Graben verdeckt zum Vollwerk gelangen kan; nähert sich gegen die Bela-

gerte, gehöret zu den Approchen der Beläge rer; wird punctirt.

Gason, Wasen, im Profil über und über von schwarzer Tusch.

Glacis ist die Brust-Wehr des bedeckten Wegs, welches sich immer nach und nach im Felde verliehret; wird mit schwarzer Tusch verrieben, gegen die Seiten, wo es abhängig ist; andere aber wollen das Contrarium behaupten.

Grávier, Gries-Sand und Kieselsteine werden durch Puncten bemerket.

Guerite, Schilder-Häuslein, ihre Einfassung wird ordentlich bemerket, oder ganz weiß gelassen.

H.

Haie vive, eine lebendige Hecke wird grün gemachet.

Haie morte, ein dürrer Zaun wird braunroth, oder vom gekochten Ruß bereitet.

Herbes, Kräuter oder Pflanzen ganz grün.

I.

Jardins, die Gärten; werden mit der Feder durch flüchtige Tupfen gezeichnet, bald mit dunkel-grün, und bald mit gelb-grüner Farb verarbeitet.

Jonographie, der Entwurf eines Gebäues oder Platzes; das ist der Riß eines Werkes, wie er an sich selbst ist, wo man die völlige Breite und Länge betrachten kan.

L.

Lumiere du Canon, das Zünd-Loch eines Stuckes, wird rings her um den Circul noch weiß gelassen.

M. Ma-

M.

Madriers sind grosse Dillen, mit welchen man den Petard vornen bedeckt; wird mit Umbra oder gekochtem Ruß vertuschet.

Maisons, Häuser, deren Umfang wird mit Carmin, der in der Mitten verrieben, und deren Mauern durch eine kleine schwarze Linien bemerket werden können.

Marais, Moräste, werden mit schwarzer Tusch in Form der Binzen gezeichnet, und nachmahls mit Indig vertuschet.

Mer, das Meer, von Ultramarin und Indig an den Orten, wo es am dunkelsten seyn solle.

Mine, die Minen werden punctirt.

Montagnes, der Berge Höhe wird mit der Feder, bald mit langen Strichen einer an dem andern auf einer Seiten nur, auf der andern Seiten schattirt bezeichnet. Oder aber, man bemerket sie auf andere Manier durch lang und grosse Striche, die in der Hühe anfangen und zu unterst bey deren Abweichung in dem Herumdrehen sich enden. Solches weisset seine Höhe; Man gibt ihnen nach Belieben den Schatten.

Mortier, Mörßner, ist eine Gattung von kurzen weiten Stücken, woraus man Bomben, Carcassen, Feuer-Ballen, Steine, &c. schiesset; das Profil des Metalls von Englisch-blauer Asche oder von grün-blaulichter Farbe, und die Mundung von schwarzer Tusch.

Moulinot ist ein hölzernes Creutz, so sich auf einem Pfahl herumdrehet, nahe beym Schlag-Baum, wodurch die Leute zu Fuß durchgehen

 müssen,

müssen, wird durch ein Creutz von gekochtem Ofen-Ruß vertuschet, angemerket.

Mousse, Moß, wird von einem Mischmasch allerhand Striche, bald mit gelber, Umbra, grün oder aber braun-rother Farbe gemachet.

Muraille ou gros Mur, eine grosse Mauer in einem Platz, wo mehr kleinere Mauren sind. Die grosse Mauer wird mit Zinnober oder mit einer grossen schwarzen Linie vertuschet; und die andern kleinen Mauren mit Carmin.

Muraille en Profil, eine Mauren im Profil; wird ganz schwarz gelassen, oder mit vereinigtem Carmin vertuschet.

Muraille elevée, eine erhöhte Mauer; wird man die Grösse der Steine mit der Feder und alles, was Merkwürdiges darinnen enthalten, bemerken. Endlich wird man selbige mit Carmin vereinigen, nachdeme man ihr den nöthigen Schatten gegeben.

N.

Niveau de la Campagne, ist eine glatte Erde, die auf keiner Seite abhängig ist; wird durch eine punctirte Linie angezeiget.

O.

Ondes ou vaques de la mer, Wasser- oder Meeres-Wellen müssen mit der Feder gezeichnet, nachmals mit Ultramarin sehr subtil auf Seiten des Schattens vertuschet werden.

Orgues, besiehe oben das Wort Cataracte.

Orthographie, oder Profil, ist ein Stuck eines jeden Werks nach seiner Höhe und Breite. Andere wollen, daß dieses eine Faciata seye, welche,

ob

ob sie schon die Höhen und Breiten vorstellet, doch nicht abgeschnitten scheinet.

P.

PAlissades, Palissaden sind 5. bis 7. Schuh lange Hölzer, oben bisweilen mit eisernen Spitzen beschlagen, werden mit Umbra gemachet.

Parapezs, Brust-Wehren; sind auf dem Wall echabene Verschanzungen, hinter welchen man die Soldaten und Stücke stellet, so den Ort defendiren sollen, werden mit schwarzer Tusch vereinigt.

Places d'Armes, Alarm-Plätze, sind darzu bestimmte Oerter, wo die Soldaten, so es die Noth erfordert, versammlet werden, diese läst man ganz weiß.

Plage, ein Meer-Strand, da wegen der kleinen Wasser die Schiffe nicht hinfahren können, wird puncirt mit Ackergeel, und auf der Seiten des Schattens vertuschet.

Plate forme, - ein flaches Bollwerk, so einen scharfen auswärts-schiessenden Winkel macht, wird ganz weiß gelassen.

Plate forme pour le Canon, ein blattes Bollwerk zum Geschütz, so es von Mauer-Steinen, bemerket man die Steine durch kleine lange Carmin-Striche; So es aber von grossen Dillen und Brettern, so wird es mit gekochtem Ofen-Ruß vertuschet.

Petard ist eine hole metallene Machine, so wie ein Hut aussiehet, 7. bis 8. Zoll tieff, und 5. weit, wird mit dem besten Pulver gefüllt, und an eine grosse Dillen geschraubt; So es von Eisen, wird

dessen Profil mit schwarzer Tusch; So es aber von Metall, wird es mit einer grün-blaulichten Farbe vertuschet.

Pipuets sind spitzige Pfähle, daran auf der Erden eine Richtschnur gebunden, wird mit Umbra getuscht.

Pont levis, Fall-Brücke, besiehe oben Bacule.

Port de Ville, Stadt-Thor, durch ein Creutz bemerket.

Poutres, Balken, werden von Umbra gemacht.

Prairies, Wies-Grund, wird dunkel-grün vertuschet, auf der Seiten, wo er gewässert ist, und grün-gelblicht auf der andern Seiten, wo kein Wasser ist.

Profil, besiehe oben Jonographie.

Projette, ouvrage projetté, ein blosser Entwurf eines Werks, es mag mag nun seyn was es wolle, wird durch schwarze Linien bezeichnet, und gelb mit Gummi gutti vertuschet, die grossen Mauern mit Operment, welches besser ist, als mit Saffran. So aber die Mauern ungemein groß, werden sie mit schwarzer Tusch verflösset memerket.

Puits, Brunnen, so klein sind, werden durch eine rothe runde Linie inwendig mit Indig oder Ulramarin ausgefüllt, angedeutet. Hingegen die grossen, durch eine weisse Linie, welche in Circul herum gehet, mit schwarzer Tusch ausgemachet.

R. Ra-

R.

RAmeau d' une mine, der Gang oder Röhre einer Mine wird punctirt.

Rempart, ist ein Wall, nemlich eine erhabene runde, um die Vestung gehende Erde, so Bollwerk und Courtinen hat, darhinter man die Soldaten und Canonen stellen, und sich dem Feind widersetzen kan; besiehe dessen absonderliche Theile.

Retranchement, ist eine Verschanzung vom alten Wall, damit man sich aufs neue dem Feind widersetzen kan, deren Brust-Wehr bald mit Faschinen, bald Schanz-Körben oder sonst guter Erden gemachet; wird punctirt.

Rivieres & Ruisseaux, Flüsse und Bäche mit Indig oder Ultramarin auf beeden Seiten verrieben.

Rochers, Stein-Klippen werden mit der Feder gezeichnet, und nach ihren ordentlichen Farben vertuschet.

Ruisseuax, besiehe Rivieres.

Rües, Strassen und Gassen werden weiß gelassen.

S.

SAble, besiehe Gravier.

Saigne du fossé, ist, wann durch Rinnen die unter der Erden verborgen, das Wasser aus dem Graben anderst wohin führet, damit man desto leichter darüber passiren möge, indeme man Reissigt auf den schlamigten Erdboden wirft, wird punctirt.

Sappe ist eine Hōle in dem bedeckten Weg, gleich einem Lauff-Graben, die Erden wird auf beyden Seiten aufgeworfen, und gegen dem Feuer bedeckt, indeme man Reiß-Wellen mit Erden überschüttet darüber legt; Sie wird punctirt, und durch kleine Striche schattirt.

Saucisse, ist ein lang Stuck Tuch, welches, wann es zusammen genehet ist, einen Darm gleich siehet, diesen Sack wichst man, und füllt ihn mit Staub-Pulver an; Seine Weite ist, daß man einen Ballen dadurch bringen kan. Das eine End legt man an die Mine, das andere aber an das Ort, wo es angezündet wird; Man bemerkets durch zwey lang-punctirte Linien, mit schwarzer Tusch überein vertuschet.

Scenographie ist ein Entwurf eines erhöhten perspectivischen oder anderst verfertigten Werkes.

T.

TAblovins, sind diejenigen Dillen, so unter die Canonen geschoben werden, damit sie im Loßbrennen darauf zurück lauffen mögen, diese nennet man Bettungen, werden mit Umbra vertuschet.

Terrain, das Erdreich wird nach dessen ordentlicher Farb vertuschet.

Talut de la muraille en dehors, die aussere Abdachung der Mauer wird ganz weiß, wann es klein ist, gelassen; sonsten aber vertuscht mans mit schwachen Carmin, und verflößts auf der Seiten die am höhesten. Man machet es ebenfalls also bey denen andern gemauerten Abdachungen.

Talut de terre chargé de gason, die Abdachung von Erden, so mit Wasen bedeckt; wird grün vertuschet.

Talut de terre sans gason, die Abdachung von Erden, ohne Wasen; wird mit Ackergeel verarbeitet.

Talut de Rochers ou Rochers escarpés, die Abdachung eines Felsen oder jähstützigen Hügels; wird ganz weiß gelassen, und ihre Risse durch schwarze Linien bezeichnet.

Terre labourée, gepflügtes Land, durch Linien mit lauffenden Puncten, und auf der einen Seiten mehr, als auf der andern, vertuschet, um ihre Scheidung von andern Aeckern, welche bald mit einer grün-gelben, bald dunkel-grün, bald dunkel-roth, bald roth-grünlicht vertuschet werden.

Terre non labourée ou inculte, ungepflügt und ungebautes Land, so selbiges mit Stoppeln bedeckt, wird es mit Ackergeel vertuschet, sonsten aber subtil mit schwarzer Tusch, indeme mans schattirt, so mans erhöhen will.

Terreplain, ist der Wall-Gang, wo die Soldaten gehen, und die Canonen ihren Ruck-Lauff nehmen können; wird ganz weiß gelassen, oder aber, man vertuscht es mit schwarzer Tusch, oder aber mit braun-rother Farbe, welche auf Seiten der Brust-Wehr verrieben wird.

Tranchée, die Tranchéen sind Gräben, so der Feind machet, um verdeckt an den Ort den er angreiffet, zu kommen; diese werden mit Berg-gelb vertuschet.

Tra-

Traverse, ist ein kleiner Graben, mit einer Brust-Wehr versehen, und zwar zu beyden Seiten, den der Belägerende ganz über den Vestungs-Graben, so er angreifft, ziehet, damit von denen Flancen ihm kein Schaden geschehen könne, und er doch das Bollwerk anfange zu untergraben. Man bedeckt den Graben mit Weyden, so er mit Erden überschüttet, um sich damit vor dem fallenden Feuer zu beschirmen. Dieses Werk ist nicht anderst von Coffre unterschieden, als daß dieses von Belagerten, jenes von Belagerenden gemacht wird, wird punctirt.

V.

Vaisseau, Schiff, dessen hölzerne Theile werden von gekochten Ofen-Ruß vertuschet. Was von Eisen wird mit schwarzer Tusch wie auch mit Strickwerke angemerket.

Vignes, Weinberge. Man bedienet sich einer dunkel-grünnen Farbe, wovon man ein 8. formiret, mit einer schwarzen Linie, welche die Stecken, so die Reben unterstützen, anzeiget. Aber auch auf andere Art, man deutet selbige durch kleine grüne Andreas-Creutze an, unter welche man kleine Striche, so den Schatten anzeigen, machet.

Voute, Gewölb-Bogen. Es giebt mancherley Bögen, welche durch Tupfen bezeichnet werden.

Kur-

Kurzer Anhang.

Vortreffliche Reiß-Kohlen zu machen, die eben so fest als von Röthel-Stein, durch den Herrn Prinzen Robert, des Pfalz-Grafen Bruder, eröffnet.

Nimm weisse Erde, die ganz zubereitet ist, Toback-Pfeiffen daraus zu machen, reibe sie auf einen Porphier-Stein oder Schaale mit gemeinem Wasser, daß sie wie ein Taig werde, und nimm die Farben, die du haben wilt, jede absonderlich, und reibe sie trocken auf dem Stein, so fein als nur immer möglich, hernach schlage sie durch einen Taffet, oder sehr fein leinen Tuch, und mische jede Farbe mit gemeldtem Taige, nachdem du die Reiß-Kohlen stark oder schwach haben wilt, und mische ein wenig gemein Hönig darunter, und Gummi-Wasser nach Gutbefinden.

Merke, daß man von einer jeden Farb eine Farbe mehr als die andere anmachen muß, damit sie zum Schattiren seyn mögen, hernach nimm gemeldten Taig, und mache daraus Rollen, so groß als ein Finger oder Daumen, rolle sie zwischen zwey fein glatten Bretlein, sie zur Dicke, als du sie zu deinem Gebrauch begehrest, zu bringen, wann das geschehen, so laß sie auf einem saubern Brett trocknen, oder auch auf einem Papier, ohne Feuer oder Sonnen, zwey Tag lang, hernach must du sie vollends trock-

nen zu lassen, an die Sonne oder das Feuer legen, und wann sie trocken worden, so sind sie ganz fertig, sich derselben zu bedienen. Dieses Geheimnus ist sehr schön und rar.

Eine schwarze zarte und subtile Farbe.

Nim Kühn, zerschneide solchen zu Stücklein, zünde eines nach dem andern auf einen Heerd an, halte oder decke einen Hafen darüber, so aber inwendig verglast seyn muß, so hänget sich der Rauch oben daran; wann man nun solchen Kühn ganz verbrennet hat, so kehret man mit einer starken Gans-Feder, den oben angehängten Ruß auf ein reines Papier heraus, und verwahret ihn in einem Schächtelein wann man ihn brauchen will, so reibet man solchen mit Spiritu Vini an, und mischt ihn unter den Lac-Fürnis, oder andere Farben; So wird eine Schwärz daraus, wie ein reiner Safft.

E N D E.

Nürnberg, gedruckt bey Michael Arnold, 1745.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gautier, Hubert,

L' art de laver oder die Kunst zu tuschen

Nürnberg 1746

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.132
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716779-8